Auswandererschicksal in Amerika

100jährige Briefe Meßkircher Bürger

von Artur Sauter, Singen (Hohentwiel)

Die Briefe, die wir hier veröffentlichen, lagen bis zum Jahre 1887 im „Kontor" meines Urgroßvaters. Als damals der Laden zu klein wurde, brach der Großvater die Büroräume ab, das Kontor mußte dem Verkaufsraum Platz machen. Die Briefe wanderten in eine Schublade im Haus nebenan, und als dieses abgebrochen wurde, kamen sie mit den Büchern auf den Speicher. Dort durchsuchten die Enkel und Urenkel dann und wann die Kisten und Truhen, lösten unsachgemäß die alten Briefmarken, aber die Briefe selbst legten sie wieder hinein. Jetzt, nachdem der Enkel selbst bald 70 Jahre alt ist, bekam er die Briefe wieder in seine Hand. Sie vermitteln ein anschauliches Bild aus einer Zeit, da die Auswanderung vornehmlich nach Amerika einen Höhepunkt erreicht hatte. Sie zeigen darüber hinaus, wie verbreitet doch die Kunst des Briefeschreibens damals noch gewesen ist.

Neu entstanden vor meinem Auge die Bilder der Groß- und Urgroßeltern, ihre Sorgen und Nöte, ihre Arbeit und ihr Leben; auch jene Männer und Frauen, die mit ihnen und in ihrer Zeit lebten, nahmen Gestalt an, als ich die alte Stadt, in der sie lebten, besuchte, und als ich auf dem Friedhof ihre Gräber sah und ihre Namen las.

Da waren „Freischärler", die 1848/49 unsere Heimat verlassen mußten, da tauchten die Namen derer auf, die, angeregt durch Berichte von Landsleuten in Amerika, erst nach 1850 auswanderten und ihr Glück suchen wollten. Nicht jeder fand, was er sich erträumte, mancher lernte das fremde Land bitter kennen. Es gab aber auch andere, die Glück hatten, die einen Aufstieg erlebten, der in der alten Heimat kaum möglich gewesen wäre.

Die in unseren Briefen auftretenden Personen sind Benedikt Hogg, geb. am 20. März 1798 in Gottenheim (Kaiserstuhl), gest. am 14. Februar 1871 in Meßkirch. Benedikt war auf der Wanderschaft nach Meßkirch gekommen und heiratete dort in das alte Geschlecht der Bausch ein. Seine Frau Theresia Bausch lebte vom 9. Februar 1797 bis zum 21. Dezember 1839. Benedikt übernahm das Geschäft der Schwiegereltern, eine Seifensiederei mit Lichter- und Kerzenfabrikation. Der Ehe entsprossen zwei Söhne, nämlich Heinrich (9. Juli 1826 bis 1. Juni 1893), der den Beruf des Vaters, Seifensieder, ergriff. Der andere Sohn Anton (geb. am 4. Mai 1829) wurde Buchbinder. Beide Söhne wanderten nach Amerika aus, Heinrich im Mai 1854 und Anton bereits im März 1851. Dieser Anton nun erkrankte in Amerika und starb dort im 1. November 1856. Heinrich jedoch kehrte 1864 wieder in die Heimat zurück, wobei ihn bei diesem Entschluß vor allem sein Freund Gustav Blersch bestärkte, der in Texas als selbständiger Kaufmann tätig war. Blersch stammte aus Unlingen bei Riedlingen und war mit der Meßkircherin Adeline Markt verheiratet.

Wenn wir die Briefe lesen, verstehen wir die Sehnsucht nach der Heimat und die Freude über die Rückkehr in die Heimat. Wohl dem, der als gemachter Mann in seine Heimat, „in die schönen Auen des Vaterlandes" (Anton Hogg) zurückkehren konnte, denn „es sind die geschäftlichen Verhältnisse freilich nicht so angenehm und die Verdienste nicht so groß wie dort (in Amerika), allein die Leute leben gut und genießen das Leben doch mehr als bei uns in Texas" (Gustav Blersch).

Rückseite: Vorstehende Fertigung beglaubigt Möskirch 8. 10. 1844 Bürgermeister Emert.

Heinrich Hogg

Gottenheim, Kaiserstuhl, den 28ten Juli 1845.

Liebe Eltern!

Euer Schreiben habe ich erhalten. Ich bin Gott sei Dank gesund und wohl, was ich von Euch auch hoffe. Der Grund, warum ich in Carlsruhe fort bin, ist dieser: erstens hatten wir keine Arbeit mehr, weshalb mir mein Herr selbst aufkündete, mich aber in 6 Wochen wieder kommen hieß, um wieder bei ihm in Arbeit zu treten, was ich aber nicht tun werde, indem ich alles kann, was bei ihm gemacht wird, also nichts mehr lernen kann; zweitens hätte ich ihm den 20ten Juli doch aufgekündet, um dann weiterzureisen. Ich bin den 15ten Juli in Carlsruhe fortgereist mit dem ersten Bahn-

Heinrich Hogg
9. VII. 1826 – 1. VI. 1893

zug nach Rastatt, wo ich mich von morgens 7 bis abends 7 aufgehalten habe. Ich bin mit Pole (Soldat von Meßkirch) überall herumgekommen, wo die Festung gebaut wird. Es ist schon sehr viel daran geschafft worden, es sollen einige tausend Arbeiter daran beschäftigt sein. Ich habe bei meinem Vetter Degen von Meßkirch, Wildmann-Wirth, in Rastatt Mittag gegessen, wofür er mir nichts abnahm. Ich bin dann noch nach Oos mit dem letzten Bahnzug gefahren und von da noch bis nach Baden-Baden gelaufen. Hier quillt das Wasser so heiß heraus, daß man die Schweine mit brühen kann und ist das Wasser auch trinkbar. Hier stehen Gasthöfe und Palais, wie man in Carlsruhe keine sieht. Von da bin ich über Steinbach, Appenweier nach Kehl. In Steinbach habe ich vom Seifensieder Fischer eine Adresse vom Seifensieder in Ensisheim bei Mühlhausen erhalten, namens Mann. Ich konnte aber nicht hinüber ins Elsaß kommen, indem ich mein Wanderbuch nicht vom französischen Gesandten in Carlsruhe legalisiert hatte. Herr E. Glüther in Kehl war in Straßburg, als ich da ankam. Ich bin auch nach Straßburg gekommen, indem ich meine Sonntags-

kleider anzog. Hier habe ich einmal eine Festung gesehen. Die Quadermauern und acht bis zehn Thore, bis man in die Stadt kommt; im Zeughaus habe ich mehr wie 1200 Kanonen und Mörser gesehen und Haufen von Kugeln, wie Berge. Das Münster gefiel mir sehr gut, besonders das künstlich gemachte Uhrwerk, das die 12 Apostel mittags 12 Uhr herumgehen läßt. Ich bin in der ganzen Kirche herumgekommen, nur nicht auf den Thurm, weil ich dort was zahlen mußte und in Straßburg sonst alles teuer ist. In Achern bin ich auch hinaus nach Ilmenau, um das Irrenhaus anzusehen. Von Kehl bin ich wieder über Appenweier nach Offenburg gefahren und von da auf einem Omnibus nach Lahr, von Lahr nach Endingen, wo ich Arbeit haben konnte, aber keine genommen habe. Ich bin dann Sonntag nachmittag den 20ten Juli zu Eurem Herrn Schwager Bernauer nach Gottenheim, wo ich noch bis zum 28ten Juli bleibe. Ich bin in allen Rebbergen herumgekommen. Wenn es gute Witterung bleibt, so gibt es dieses Jahr einen guten Wein, aber nicht gar zu viel. Roggen gibt es ziemlich, Weizen und Halbweizen und Gerste nicht viel, Hanf und alle anderen Gewächse gerathen gut. Zwetschgen, Obst und Birnen nicht viel. Euer Schwager hat sehr schöne Reben. Er wird dieses Jahr sehr ordentlich Wein erhalten. Er hat die Reben in einem sehr guten Stande. Auch der Fridolin hat seine Reben im guten Stande.

Wenn ich in Freiburg keine Arbeit bekomme, was ich sehr bezweifle, so reise ich über Neustadt, Löffingen, Vöhrenbach nach Spaichingen, um Hohner's Dampfmaschine zu besichtigen.

Dann werde ich über Donaueschingen, Stühlingen nach Schaffhausen reisen und wenn ich da keine Arbeit bekomme, gehe ich in die innere Schweiz, wo ich hoffentlich auch Arbeit erhalte.

Um diese Reise zu machen, glaube ich, daß mein Geld nicht hinreichen wird, weil ich von Carlsruhe nur 12 Gulden mitzunehmen hatte und von Carlsruhe auf der Eisenbahn nach Kehl und Offenburg und dann die Fußreise von Lahr nach Gottenheim auch viel Geld gekostet hat, seht Belege. Ich hätte viel mehr Geld von Carlsruhe mitgenommen, aber ich hatte sehr viel angeschafft, deshalb bitte ich Euch, mir auch 7 Gulden zu schicken, da Ihr doch selber wißt, daß man ohne Geld nicht reisen kann. Zudem müßte ich an der Schweizer Grenze gewärtig sein, zurückgewiesen zu werden. Die zweite Schürze, der Einsatz zu der Sommerhose und das Tuch zu meinem Rücken in die Werktagsweste, dies könntet Ihr mir bis zum 2.-3. August nach Stühlingen schicken.

Es freut mich, daß bei Euch alles gut auf den Feldern steht. Der Klee muß dieses Jahr sehr gut gegolten haben, wenn Ihr 72 Gulden gelöst habt. In Carlsruhe wären die Seifensieder froh, sie hätten Felder. In der Umgebung von Gottenheim sind auch einige Menschen wegen allzu großer Hitze umgefallen und gestorben; sogar ein Stier ist umgefallen und war tot . . .

Wie ich mich benehmen muß, das habe ich in Carlsruhe genugsam können lernen. Ich habe es schon vorher gewußt, wegen diesem dürft Ihr Euch nicht ängstigen.

. . . Ich habe schon einigemale in den Seeblättern über das Fortschreiten der Neukatholiken in Constanz und im Seekreis gelesen. Ich glaube, Ihr dürft ein wachsames Auge auf den Anton in Constanz haben, daß er nicht von der ultramanischen Partie ergriffen wird, denn dies wäre eine kuriose Sache, wenn ein Glied einer Familie römisch- und das andere deutsch-katholisch wäre.

Ich grüße Euch vielmal, sowie alle Eure Verwandten in Gottenheim

Euer dankbarer Sohn, Heinrich Hogg.

Heinrich Hogg

Abfahrt Meßkirch 23. 5. 1854
New York, den 25ten März 1855
vom 1. 7. 1854 - 27. 7. 55

Lieber Vater!

Es ist nun beinahe ein Jahr verflossen, seit ich von zu Hause fort bin. Ich glaube, Ihr werdet in dieser langen Zeit anderer Ansicht geworden sein, wegen meinem mütterlichen Erbteil und Ihr werdet mir nun für den Rest eine Handschrift ausstellen. Über Eure beim Amt eingereichte Rechnung habe ich Abschrift erhalten. Diese weicht aber von der, die Mutter für mich ausgestellt hatte und die draußen auf dem Amt liegt, ab.

Richtige Übersicht über die Posten!

1842 Oktober	bares Geld nach Carlsruhe	15.—
1845 August 8ten	bares Geld nach Stühlingen	7.—
1846 April 4ten	nach Kempten erhielt ich 2 Kronenth. Diese gab ich bei meiner Ankunft nach Hause wieder zurück. Den Posten nach Stockach im Jahre 1848 mit fl. 36.00 habe ich nie erhalten, ich weiß auch nicht, zu welchem Zweck ich dieses Geld gebraucht hätte.	
1848 Mai 3ten	2 neue Hemden	4.—
	1 Kappe	1.—
	1 P. Stiefel	5.22
	Sohlen der Stiefel	1.02
Okt. 22ten	bares Geld	1.—
	Verschuhen der Stiefel	3.12
Nov. 26ten	1 Hemd	2.—
Dez. 20ten	Winterstrümpfe	1.—
	bares Geld	1.—
1849 Febr. 20ten	bares Geld	1.30
März 18ten	für Stiefel sohlen	1.—
Juni 15ten	kam ich nach Hause und arbeitete bei Euch bis 29. Juli. Ihr verausgabten für mich:	
Juli 22ten	1 P. Hosen	1.25
Juni 24ten	bares Geld	—.24
Juli 8ten	bares Geld	2.—
Juli 29ten	bares Geld	2.—
	den 29. Juli ging ich wieder nach Stockach.	
Dez. 29ten	1P. Winterschuhe	2.18
1850 Febr. 26ten	3 neue Hemden	6.—
Mai 24ten	1 P. Stiefel	5.06
1851 Jan. 2ten	Stiefel sohlen	1.—
	1 neuer Schurz	—.27
Mai 6ten	2 neue Hemden	4.—
	Schuhsohlen	1.—
	August 23ten kam ich nach Hause und arbeitete daselbst bis zu meiner	
	Abreise nach Amerika 23. Mai 1854.	
1853 Mai 12ten	bares Geld	8.14
30ten	bares Geld	2.—

	Juli 1ten	bares Geld	3.—
	17ten	1 Hose	3.12
	17ten	bares Geld	10.—
	Dez. 31ten	für 1 Burnus	20.—
1854	Jan. 6ten	bares Geld	2.—
	Febr. 7ten	6 neue Hemden	12.—
	28ten	für Stiefel	2.42
	März 5ten	bares Geld	4.—
	23ten	Porto	—.15
	25ten	bares Geld	10.—
		9 P. Socken	2.24
	Apr. 9ten	bares Geld	10.—
	12ten	bares Geld	33.—
	20ten	bares Geld	11.—
	23ten	Schlosser Oswald f. Koffer	6.—
	25ten	bares Geld	4.—
	26ten	an Schneider Bubser	13.24
	30ten	bares Geld	5.38
	Mai 4ten	bares Geld	8.—
	16ten	bares Geld	2.—
	17ten	bares Geld	2.—
	23ten	bares Geld	272.20
		Auslagen bei der Theilung	2.48
			fl. 517.03

Diesen Betrag habe ich erhalten und mehr nicht, was Ihr finden werdet, wenn Ihr die Posten im Buch genau durchseht. Ihr habt Euch bei einigen Punkten geirrt. Nach Abzug der mir geleisteten Zahlungen in bar und für Kleider, Stiefel, usw. vom mütterlichen Erbteil verbleibt ein Rest von fl. 140.—. Ich bitte Euch, eine Handschrift auf fl. 140.— auszustellen, die mit 3% Zins fürs Jahr zu verzinsen wären: halbjährige Aufkündigung. Nach dem Theilzettel hättet Ihr mir schon am 9ten Juli 1847 3/4 meines mütterlichen Vermögens bar auszahlen müssen.
Euch, die Mutter, Mathilde und Gustav
grüßend Euer dankbarer Sohn Heinrich Hogg.

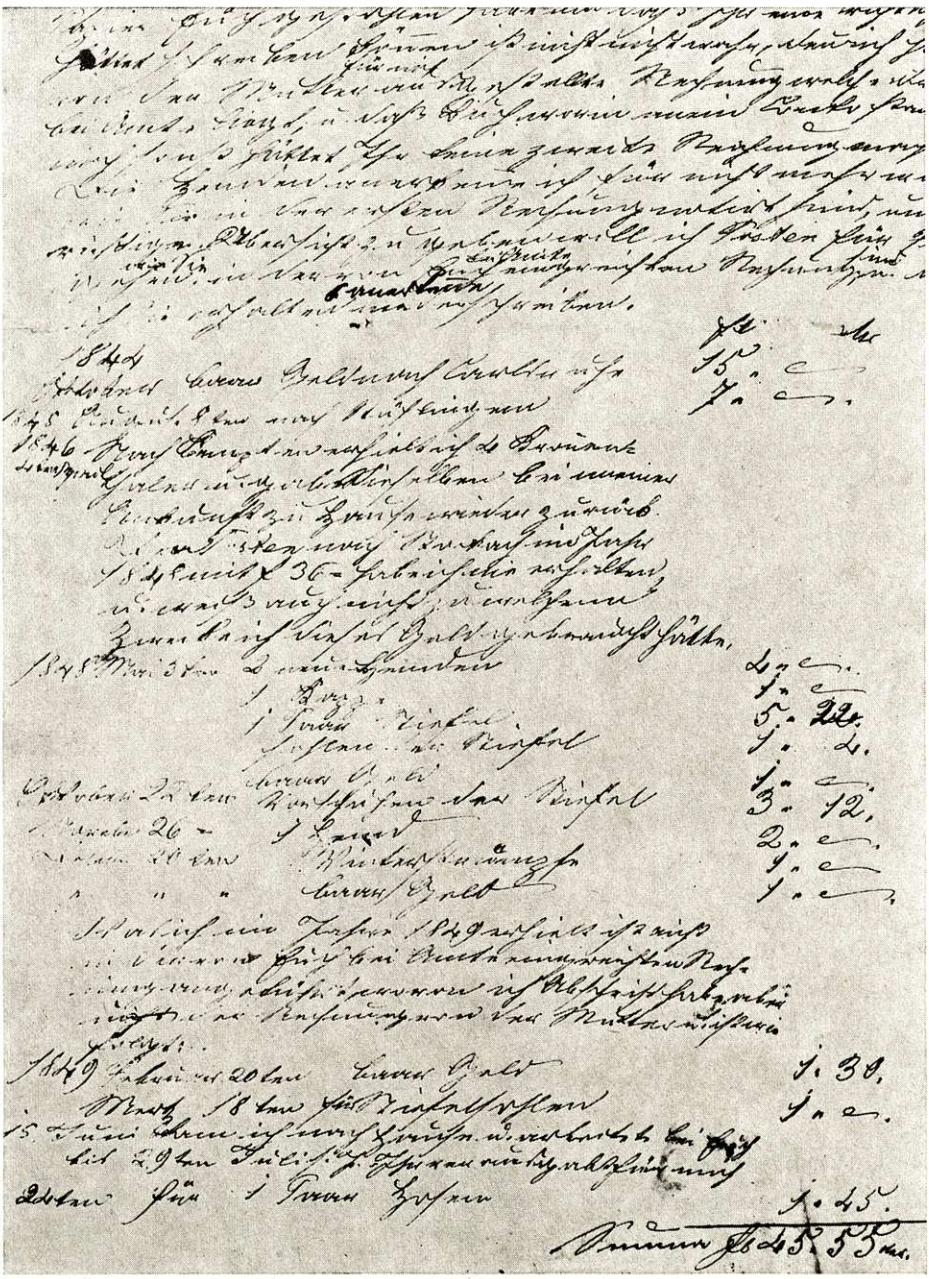
Heinrich Hogg

Chery Valley, den 11ten Oktober 1855
27. 7. 55 - 2. 12. 55

Lieber Vater!

Euer Schreiben vom 13ten August habe ich zum 4ten Oktober erhalten und daraus ersehen, daß Euer Geschäft gut geht, was ich gerne höre. Daß die Lebensmittel bei Euch sehr teuer sind, kann ich aus hiesigen Zeitungen entnehmen. Dieselben sind auch in den Union-Staaten nicht billig, obwohl die Ernte sehr gut ausfiel.

Was die Wasserkur anbetrifft, hat es hier in den Städten nichts zu sagen. Dagegen im Land, in den Dörfern ist kein Bier zu bekommen, was mich dieses Jahr teuer zu stehen kam. Ich bin bei einem Farmer seit dem 27. Juli, 232 Meilen von New York entfernt. Ich mußte im Freien bei dieser Hitze arbeiten, die allerdings größer ist, als bei Euch. Bier, Wein, Most ect. war in dem verdammten Nest nicht zu haben und so bleibt einem nichts anderes übrig, als in der Hitze Wasser zu trinken, was bei mir zur Folge hatte, daß ich das Fieber bekam, welches ich 17 Tage hatte und mich 23 Dollar und 50 cent kostete = fl. 58.25, was ich den Wassersimpeln



Aus dem Brief von Heinrich Hogg vom 25. III. 1855

von Gesetzgebern zu verdanken habe und mich teurer zu stehen kam, als Bier. Ich glaube gerne, daß Ihr in Deutschland keine Gefahr zu befürchten habt, daß Euch die Regierungen mit einem Temperenzgesetz beglücken. Sie sorgen auf andere Art väterlich mit Steuern, daß dem Wenigerbemittelten das Biertrinken ohne Verbot zu teuer ist.

Betreibt Euren Handel mit Umsicht, sonst könnte er Euch mehr Schaden als Nutzen bringen. Ihr habt in Eurem letzten Schreiben nicht angezeigt, wie Ihr das Unschlicht kauft, ebenso woher Ihr das Unschlicht bezieht. Hier wird die gelbe Seife von rohem Palmöl und Harz fabriziert. In der Farbe ist die Seife etwas blasser, als die war, welche ich zu Hause machte. Die Lichter werden hier nicht gut gemacht, obwohl gutes Unschlicht dazu verwendet wird, aber die schlechteste Wolle für den Docht. Seife und Lichter werden hier mit Stearin gemacht. Die Maschinen sind aber großartiger und vorteilhafter eingerichtet, als Ihr sie habt. Was führt Ihr für Artikel in Eurem Laden? Habt Ihr dieses Jahr viel Talg nach Kurzrückenbach geschickt?

Wenn sich die Verhältnisse in Deutschland nicht anders gestalten, werde ich nie wieder dorthin zurückkehren. Mir gefällt es gut in Amerika. Ich werde, wenn ich ganz gesund bin, nach Texas zu Blersch reisen, wo ich durch dessen Vermittlung eine gute Stelle in einem Store haben kann. Dort kann ich in einem Monat mehr verdienen wie in den nördlichen Staaten in zwei. Blersch sandte mir einen Scheck mit 15 Dollar unaufgefordert, falls mein Geld zur Reise allenthalben nicht langen sollte, was mir jetzt gut kommt, da meine Krankheit mich viel Geld kostete, und die Reise von hier bis S. Antonio zwischen 50 - 60 Dollar zu stehen kommt.

Ich glaube, daß ich in einem halben Jahr über größere Summen zu verfügen habe und Euch dann, wenn Ihr Euer Geschäft mit Vorteil erweitern wollt, bin ich gerne bereit, Geld zu senden. In den Vereinigten Staaten scheinen die Geschäfte wieder besser zu gehen. Die Zahl derer, die dieses Jahr nach Europa zurückreisten, ist fühlbar, da große Nachfrage nach Arbeitern besteht . . .

Heinrich Hogg

San Antonio, 22ten April 1856
2. 12. 55 — 1863.

Liebe Eltern und Geschwister!

Euer Letztes vom 18ten Jänner d.J. erhielt ich den 2ten April, konnte aber nicht sogleich schreiben, da ich sehr wenig freie Zeit in meiner jetzigen Stellung habe. Ich habe nur einen Monat bei Seifensieder Menger hier gearbeitet, weil es mir nicht gefiel, was ich meinem Freund Gustav Blersch mitteilte. Ich erhielt durch dessen Vermittlung eine Stelle in der hiesigen Brauerei, wo ich nun seit dem 16ten Jänner bin und mir jeden Monat ca. 20 Dollar fl. 50.— ersparen kann. Ich kam am 2ten Dezember v.J. hier an. Ich hatte mein Geld verreist und war noch dem Blersch 20 Dollar schuldig, habe aber in diesen vier Monaten meine Schulden an Blersch bezahlt und mir noch 80 Dollar fl. 200.— erspart. Ich kann in dieser Stelle, wenn ich gesund bleibe, jährlich fl. 500.— bis 550.— ersparen, was ich in 20 Jahren in Deutschland als Arbeiter nicht könnte. Ich bin in letzter Zeit Mitglied von einem Kranken-Unterstützungsverein geworden, wozu ich jeden Monat einen halben Dollar bezahle. Ich habe im Falle einer Erkrankung keine Auslagen mehr, da diese der Verein bezahlt, ich also nichts verlieren könnte, als die Zeit. Anton ist in New York Mitglied eines solchen Vereins. Dort bekommt jedes Mitglied während der Dauer einer Krankheit 4—6 Dollar per Woche.

Es freut mich, aus Eurem Schreiben entnehmen zu können, daß Ihr meinem Verlangen entsprechen wollt und mir fl. 120.— geben. Ich verlange aber jetzt das Geld nicht, da ich es nicht gebrauche, vielleicht gar nie. Was die Unkosten für diese Geschichte betragen, die meines Erachtens nicht groß sein können, will ich fl. 20.— leiden und Ihr den Rest, wenn sie mehr betragen sollten. Nun hättet Ihr mir bloß eine Handschrift auszustellen für fl. 100.—, wofür Ihr den Zinsfuß selbst nach Eurem Gutdünken aufsetzen könnt. Die Handschrift könnt Ihr Rebholz übergeben oder Herrn Marckt dorten, der sie gelegentlich an Blersch hierher senden kann.

Was das Nachhausekommen anbetrifft, werde ich allerdings in zwei bis drei Jahren eine Reise hinaus machen, habe jetzt aber wenig Lust, in Meßkirch oder anderswo draußen ein Geschäft zu beginnen. Da ziehe ich Amerika vor und werde, wenn ich was beginne, zu diesem New York auswählen. Wer hier nur Mut und einiges Geschick hat, kommt weiter, als bei Euch; wenn man anfangs auch nicht immer Glück hat.

Ich habe durch Briefe erfahren, daß einige Hasenfüße wieder zurückkehrten. Mein Freund Gustav Blersch, der mit einem Anderen (Herrn Pentenrieder) sein Geschäft betreibt, macht gute Geschäfte und rasend Geld. Er wird im Frühjahr 1857 eine Reise hinaus machen und sich einige Zeit aufhalten. Herr Heilig ist hier und befindet sich gut. Ich spielte mit demselben im ersten Monat meines Hierseins im deutschen Casino auf den Bällen. Ich verdiente per Ball 5 Dollar oder fl. 12.30, etwas mehr als in Meßkirch, als ich dort Flöten spielte. Heilig ist verheiratet und hat 3 Kinder.

Ich werde Euch in meinem nächsten über die hiesige Seifenfabrikation Mitteilung machen, die Ihr vielleicht mit Vorteil anwenden könnt. Ich sollte dem hiesigen Seifensieder die chemische Dampfschmelzerei erlernen, werde dasselbe nur gegen gute Bezahlung tun.

Josef Fischer aus Stockach wird wohl wieder draußen sein. Ich lasse denselben freundlich grüßen. Vielleicht habt Ihr Gelegenheit, ihn bei seinem Schwager Munding zu sehen. Er hatte das Unglück, immer fieberkrank zu sein, das man hier schnell bekommt. Das Klima draußen bei Euch mag besser sein für ihn. Gustav soll recht lernen. Ich werde ihn dann mitnehmen nach Amerika. — . . .

P. S.: Anton leidet öfters an den Augen. Grüße an Fischers in Liggersdorf. Macht Ihr noch mit Sales Hirsch Geschäfte?

Heinrich Hogg San Antonio, 16ten August 1856.

Liebe Eltern!

Euer letztes Schreiben vom 9. Juni erhielt ich Ende Juli durch meinen Freund G. Blersch. Es freute mich, aus demselben Euer aller Wohlsein entnehmen zu können. Auch befinde ich mich wohl, da hier ziemlich reine aber auch sehr warme Luft weht.

Was meine materiellen Verhältnisse anbetrifft, bin ich sehr wohl damit zufrieden, da ich mir in dieser Stelle ein sehr schönes Geld ersparen kann, und durch dieses meine Selbständigkeit immer näher rückt. Ob ich, wenn ich es einmal soweit gebracht habe, nach Haus komme oder hier ein Geschäft beginnen werde, weiß ich selbst noch nicht anzugeben, glaube aber, wenn die Zustände im alten Europa sich nicht ändern, ich in Amerika bleiben werde. G. Blersch macht glänzende Geschäfte hier und wird derselbe bis nächstes Frühjahr eine Reise hinaus machen, um wichtige Geschäfte in Ordnung zu bringen. Ich werde diese Gelegenheit benützen, um Mathilde und Gustavs Wünschen zu entsprechen und ihnen durch Blersch ein für sie passendes Geschenk hinausschicken, das sie bestimmt erfreuen wird.

Um Euch lieber Vater nicht so sehr anstrengen zu müssen, glaube ich, Ihr würdet weit besser tun, mit einem Taglöhner zu arbeiten, den Ihr aber bei Eurer Schmelzerei nicht zu weit hineinsehen lassen sollt. Ich wünschte alle Mägde in die Hölle, als ich bei Euch draußen mit ihnen arbeiten mußte.

In Texas ist jetzt noch nichts für eine Seifensiederei, da die Bevölkerung derselben noch zu dünn ist. Für Talglichtmacherei ebenfalls noch nicht, da man hier

von April bis Ende September der Hitze wegen Stearin-Lichter brennen muß. Ich arbeitete einen Monat in der damals einzigen Seifensiederei. Jetzt ist noch eine zweite entstanden. Beide hatten aber wie öfters vordem Mangel an Unschlicht. Mein Seifensiederchef war Schullehrer in Deutschland. Mein jetziger Prinzipal ist ein sehr honorischer Mann. Derselbe hat in zwei Jahren, seitdem er die Brauerei betreibt, wenigstens 20 000 Dollar fl. 50 000.— gemacht, ein schönes Sümmchen.

Die Ernte ist dieses Jahr in Texas schlecht ausgefallen. Die Lebensmittel werden nächsten Winter ziemlich teuer werden. Fleisch ist das billigste hier, 1 Pfund 2 cent, hingegen Mehl 8—10 cent, Unschlicht 4—4½ ct., Seife 7 ct., Lichter bis 15 ct. per Pfund, Bier, 4 Glas = 3 Schoppen bei Euch, für 40 ct = fl. 1.—. Hier sind auch alle Bedarfsartikel teurer, als in den nördlichen Staaten.

Herr Heilig befindet sich sehr gut hier. Er ist gesund und hat schon 3 Kinder. Er läßt Euch grüßen. Den Löschungsschein werdet Ihr erhalten haben? Was macht Martin Füßinger?

Als ich in New York ankam, war Anton schon verheiratet. Ich bin der Ansicht, daß man zu geschehenen Sachen das Beste reden muß, da dies doch nicht mehr zu ändern ist. Er ist mindestens zu entschuldigen, da seine Frau noch ziemlich jung gewesen sein muß, als er nach Amerika reiste und sie mithin nicht genau kannte. Was die finanziellen Verhältnisse betrifft, wird in Amerika nicht darauf gesehen, ob Geld oder nicht. Wie ich Antons Frau in New York zu beobachten Gelegenheit hatte, kann ich sagen, daß sie fleißig ist und sich als ordentliche Frau zeigt. Was die Lebensweise betrifft, so kann ich Euch die Versicherung geben, daß in New York alle deutschen Arbeiter besser leben, als die ersten Familien bei Euch draußen und so auch Anton . . .

Heinrich Hogg San Antonio, den 1ten Dezember 1856.

Liebe Eltern und Geschwister!

Aus einem Brief von H. Briel an Gustav Blersch konnte ich entnehmen, daß ihr meinen Brief vom Monat August erhalten habt. Ich wollte zuerst eine Antwort von Euch abwarten, ehe ich wieder schreibe. Ich fühle mich verpflichtet, Euch die traurige Kunde von dem Tode Antons zu melden. Anton starb, wie mir seine Frau schrieb, den 31ten Oktober morgens 2½ Uhr. Anton schrieb mir noch am 19ten Oktober, daß er drei Wochen krank gewesen sei, nun aber wieder genesen werde. Dem Brief seiner Frau zufolge, mußte er sich den 21ten Oktober wieder ins Bett legen, und starb den 10ten Tag am Nervenfieber.

Ich bedaure den Verlust von Anton umsomehr, da ich beabsichtigte, später mich in New York niederzulassen und wir so beide miteinander ziemlich nützlich sein konnten. Das ist nun vorüber. Anton zollte den Tribut, den alle zu bringen haben, je nachdem jung oder alt. Was mich und meine Verhältnisse anbetrifft, so bin ich gesund und wohl und sehe von Monat zu Monat das Ziel meiner Selbständigkeit, d.h. für mich ein Geschäft beginnen zu können, immer näher rücken.

Ich wünsche Euch allen zu dem beginnenden neuen Jahr Glück und Gesundheit, was Euch noch viele Jahre begleiten möge . . .

P.P.: Nehmt zu Eurem nächsten Brief ein Papier, auf dem Meßkirch gezeichnet ist.
Nachtrag von Gustav Blersch.

Geben Sie bitte meine besten Grüße an Herrn Markt und empfangen auch Sie und Ihre werte Frau meine höflichste Begrüßung.

Ihr ergebener Gustav Blersch.

Heinrich Hogg San Antonio, den 13ten Juni 1857.

Liebe Eltern und Geschwister!

Euer Wertes vom 26ten erhielt ich den 7ten Juli. Es freut mich, aus demselben ersehen zu können, daß Ihr alle gesund und wohl seid. Ich war einige Monate nicht wohl, bin aber jetzt wiederhergestellt. Der Grund hierfür liegt darin, daß ich wenig körperliche Arbeit habe und ein zu gutes Leben. Ich werde noch einige Jahre zusehen, ehe ich für meine eigene Rechnung ein Geschäft aufmachen werde. Ich habe in diesen 1½ Jahren, seit ich in San Antonio bin, ziemlich etwas gespart, das ich gut angelegt habe zu % die in Deutschland nicht bezahlt werden.

Das Aufblühen der Geschäfte, besonders im südlichen Deutschland, habe ich öfters Gelegenheit in den Zeitungen zu lesen, sowie auch in Privatbriefen. Es freut mich, daß Euer Geschäft sich eines so starken Absatzes erfreut. Ihr müßt nach den mir angezeigten Einkaufspreisen und den Verkaufspreisen der Seife und Lichter nebst dem Gewinn an Eurem Spezerei-Geschäft, das gut geht, nach dem müssen die Aktien bei Euch gut stehen.

Wie steht es mit der Ernte dieses Jahr bei Euch und wie mit den Reben im Breisgau? Ich werde mir wahrscheinlich kommenden Herbst einen Fuder guten Markgräfler Wein kommen lassen, um denselben wieder zu verkaufen.

Die Ernte-Aussichten im Staate Texas sind nicht erfreulich. Baumwolle, Zuckerrohr, Früchte, alles ist vertrocknet. Wir haben ca. 12 Monate keinen Regen mehr gehabt. Wir haben wirklich schreckliche Hitze, die bis zum September anhielt. Ich hatte Glück, eine Stelle zu bekommen, wo ich, was ich zu tun habe, im Haus verrichten kann.

Ich habe Antons Frau geschrieben, wenn sie den Totenschein von Anton noch nicht an Euch abgesandt hat, solle sie warten bis zum August. Herr Blersch kommt nach New York und könnte ihn mitnehmen. Daß die Krankheit Antons, sowie dessen Leichenkosten fl. 200.— gekostet haben, glaube ich ganz gern, denn fl. 200.— sind nur 80 Dollar, mit denen man hier nicht viel anfangen kann. Wenn auch Anton in seinem ledigen Stande das Geld nicht groß achtete, so hatte er eine solch gute Stelle, daß er bei ein wenig Ökonomie angenehm leben konnte. Er war ca. 3 Monate geheiratet, als ich in New York ankam. Ich unterstützte ihn bei Anschaffung seiner Hausmobilien, welches Geld er mir wieder richtig zurückbezahlte. Er lebte mit seiner Frau zufrieden, würde mit einer anderen wahrscheinlich auch so zufrieden gelebt haben. Seine Frau soll ihn gut beisammen gehabt haben zur Zeit seiner Krankheit . . .

Heinrich Hogg San Antonio, 15ten November 1857.

Liebe Eltern und Geschwister!

Euer Letztes vom 29ten August habe ich durch Frau Blersch (Adeline Markt) nebst dem Geschenk von Mathilde in bester Ordnung erhalten. Ich freue mich sehr, daß Mathilde sich die Mühe gab, mir ein so schönes Geschenk zu senden.

Ich habe schon für Mathilde und Gustav längst was bereit, das ich Gustav Blersch mitgeben wollte. Da aber derselbe bloß bis New York reisen konnte, um seine Braut abzuholen und per Post es nicht ratsam ist, dergleichen Pakete zu versenden, so muß ich eine sichere Gelegenheit abwarten oder selbst hinausbringen, was bis 1½ Jahren wohl geschehen wird, wenn ich gesund bleibe, wie ich jetzt es bin.

Daß die Ernte in Deutschland so gut ausfiel, habe ich in Eurem Brief sowie in Zeitungen gelesen. Hier in Texas hat man bereits gar keine Ernte gemacht, währenddem die Ernte in den nördlichen und westlichen Staaten sehr gut ausfiel. Es

werden bis zur nächsten Ernte die meisten Geschäfte hier schlecht gehen, um aber nachher umso mehr aufzublühen, da bis zur Erntezeit die Mexikanische Golf-Eisenbahn San Antonio ziemlich nahe gerückt sein wird, da der Handel mit dem benachbarten Mexiko von hier aus am stärksten betrieben wird.

Ihr werdet von dem Suspendieren der vielen Banken, sowie vom teilweisen Einstellen vieler Fabriken in New York, Philadelphia gelesen haben. Dieses ist ein Unglück für viele tausende von Arbeitern, die durch dieses Ereignis brotlos geworden sind und ihre Ersparnisse von langer Zeit zu opfern haben. Die südlichen Staaten wird dieses Ereignis weniger stören, da die meisten Geschäfte auf solideren Grundlagen bestehen, als im Norden.

Ihr wünscht zu wissen, was hier in Texas gepflanzt wird. Obenan steht die Baumwolle, die hier gut gedeiht, die von Galveston nach Liverpool und anderen europäischen Häfen ausgeführt wird. Ihr kauft womöglich von texanischer Baumwolle, um Eure Lichterdochte zu schneiden. Das Zuckerrohr gedeiht hier vorzüglich und es sind reiche Pflanzer hier, die 400—1000 Neger in ihren Plantagen haben. Ich wünschte, Mathilde und Gustav könnten einmal von einem 4—5 Fuß langen Zuckerrohr essen. Ich glaube, sie würden nicht eher aufhören zu essen, bis sie vom Zuckersaft die Lippen nicht mehr von einander bringen werden. Der Preis eines Zuckerrohrs ist 5 cent oder 7,5—15 Kreutzer. Tabak wird ziemlich viel gebaut, Weizen, Bruchweizen, und Hafer sehr wenig, da diese Früchte weniger Gewinn bringen, als die erst Genannten. Korn und Welschkorn wird ziemlich viel gebaut, Gemüse aller Art, Obst, Pfirsiche, Feigen, Bananen; Äpfel weniger. Trauben wildwachsend. Viehzucht großartig, Farmer gibts hier, welche 2—3000 Rinder besitzen, die in der Prärie ihr Futter suchen.

Mit giftigen Tieren ist Texas gesegnet. Schlangen aller Art, Skorpione, Tausendfüßler. Bären, Leoparde, Wölfe, Buffalos usw.

Den Totenschein von Anton habe ich diese Woche erhalten, glaube aber es ist das Beste, wenn ich eine passende Gelegenheit abwarte, um ihn Euch zu senden. Ich bezahlte 6 Dollar oder fl. 15.— hierfür.

Wenn Ihr beim Seifensieden die Mathilde das Auflösen der Soda lernen würdet, hättet Ihr viel leichter zu arbeiten und würdet Euch manche Auslage hierfür ersparen.

Mein Freund Gustav Blersch kam mit seiner lieben Frau glücklich hier an und lassen Euch beide freundlich grüßen. Ich bedaure nur, sie so wenig besuchen zu können. Ich kann in der Woche nur einmal ausgehen und da bloß 3 - 4 Stunden. Ich erhielt von Frau Blersch eine schöne Halsbinde, die sie von Paris mitbrachte.

Nach den meisten von Europa eingetroffenen Nachrichten scheint die Geldkrisis dem gealterten Europa gefährlichere Störungen im Geschäftsleben hervorzubringen, als hier.

Euch allen zu dem kommenden Neujahr Glück und Gesundheit und langes Leben wünschend, verbleibe ich Euer dankbarer Sohn Heinrich Hogg

Heinrich Hogg San Antonio, 29ten November 1858

Liebe Eltern und Geschwister!

Euren Brief vom 9ten Juni erhielt ich den 13ten Juli dieses Jahres. Herr Pentenrieder, dessen Ankunft in Meßkirch Ihr mir meldetet, kam letzten Montag, den 22ten November wieder glücklich hier an. Er mußte sich ca. 2 Monate in New York aufhalten, da es nicht ratsam war, nach dem Süden zu reisen, da in New Orleans und an der Küste des Mexikanischen Golfes das Gelbe Fieber Tausende hinraffte.

In San Antonio, sowie in ganz West-Texas ist das Klima sehr gesund und es kommen diesen Sommer mehrere von New Orleans hierher, um das Ende der Gelben-Fieber-Zeit abzuwarten, um später dann wieder dorthin zurückzukehren. Ich befinde mich wohl und gesund und wünsche, daß auch Ihr es seid.

In meinem letztjährigen Brief schrieb ich, daß ich im Frühjahr Euch besuchen werde. Ich habe aber diesen Plan bis 1860 aufgeschoben, da mein Freund G. Blersch mit seiner lieben Frau zu dieser Zeit eine Reise in die alte Heimat unternehmen wird, und ich auf Anraten von G. Blersch die Reise mit ihm machen werde. Es ist angenehmer mit Bekannten zu reisen, als allein.

Die Ernte fiel dieses Jahr hier mittelmäßig aus und infolge dieses gehen alle Geschäfte besser, als daher, da die zwei letzten Jahre nur schlechte Ernte brachten. Wie ist die Ernte bei Euch dieses Jahr ausgefallen? Die Gewerbe und der Handel sollen überall in Deutschland gut gehen, aber es herrscht überall Mangel an Arbeitskräften draußen, wie mir Herr Pentenrieder sagte.

Madame Blersch ist vor ca. drei Monaten glücklich von einem Knaben entbunden worden, der zur Freude seiner Eltern bisher stets gesund war.

Das Unglück des Hamburger Dampfschiffs Austria werdet Ihr in den Zeitungen gelesen haben. Hier in Amerika ist überall das Gerücht verbreitet worden, daß diese Kapitäne der Deutschen Dampfschiffslinien wohl Segelschiffe über das Meer zu fahren verstehen, aber keine Dampfschiffe. Die Deutschen Schiffskapitäne haben durch die feige Handlungsweise des Kapitäns der Austria viel an Zutrauen verloren.

Beim Ankommen dieses Briefes in Meßkirch wird wahrscheinlich Neujahr sein und da es Sitte in der alten und der neuen Welt ist, daß die Kinder die Eltern, die Freunde und Bekannte an diesen ersten Tagen im Jahr beglückwünschen, so wünsche auch ich Euch allen ein glückliches Neujahr.

Mathilde und Gustav werden wahrscheinlich böse sein, daß ich meinen Brief direkt an Euch schrieb. Ihr müßt mich aber entschuldigen, da ich wirklich viel zu tun habe. Mein Prinzipal baut dieses Jahr ein Haus, das wirklich eingerichtet wird, um am nächsten Christtag mit einem brillanten Ball eröffnet zu werden. Das Haus wird den Namen *Menger-Hotel* erhalten. Dasselbe kostete ca. 30 000 Dollar oder 75 000 fl.

Bitte schreibt mir recht bald und viel Neues. Wißt Ihr nichts von Max Ramsperger? Mathilde schreibe mir auch einmal, damit ich sehe, was Du für Fortschritte in der Schreibkunst gemacht hast. — . . .

Viele Grüße an Familie Markt und Herrn Roder.

Nachsatz von Herrn Blersch.

Herzliche Grüße von meiner lieben Frau und Ihrem ergebenen G. Blersch.

Heinrich Hogg — San Antonio, 10ten April 1859

Liebe Eltern und Geschwister!

Euer liebes Schreiben vom 17ten Jänner erhielt ich den 18ten Februar und ich freue mich, daß Ihr alle gesund und wohl seid, was ich auch zu sein das Glück habe.

Daß Ihr lieber Vater, so hart arbeitet, halte ich für unrecht, denn Ihr könnt ja jemanden halten, der Euch die harten Arbeiten macht, wenn Ihr ihm die richtige Anleitung gebt.

Allen Privat- sowie Zeitungs-Nachrichten zufolge gehen in Deutschland alle Geschäfte gut; infolgedessen scheint auch die Auswanderungslust abgenommen zu

haben. Nach dem Jahresbericht der Emigrantenkommission betrug die Einwanderung vergangenes Jahr 31 000 gegen 150 - 200 000 in früheren Jahren, was ein bedeutender Verlust sowohl an Geld wie an Arbeitskräften für die Vereinigten Staaten ist.

Die letzten angelangten europäischen Nachrichten sind sehr kriegerischer Natur und es scheint, daß es zwischen Österreich-Sardinien und Frankreich zum Kriege kommen wird, an dem wahrscheinlich sich der Deutsche Bund später auch beteiligen muß.

Neues hat sich nach Eurem Brief wenig in Meßkirch ereignet. Ihr wünscht zu erfahren, wie ich mich befinde und ob ich vor- oder rückwärts komme. Ihr dürft versichert sein, daß ich in der Zeit, seit ich hier bin, mir schon ein ordentliches Sümmchen gespart habe. Jedenfalls wäre ich in Deutschland, ohne ein eigenes Geschäft zu haben, dies nicht imstand gewesen. Meine Hauptbeschäftigung ist im Büro, da ich teilweise die Bücher der Brauerei führe, in der Zwischenzeit aber auch Bier einschenke.

Mein Prinzipal hat vergangenes Jahr ein Hotel gebaut, das mehr wie 40 000 Dollar mit Einrichtung gekostet hat. Es ist eines der schönsten Gebäude in der Stadt. Es ist *Mengers Hotel* getauft worden. Beschäftigt sind 18 Personen darin. Ich habe nichts dort zu tun, da die Brauerei getrennt von dem Hotel ist. Kinder hat mein Prinzipal 2 Knaben, von 7 und 1¾ Jahren.

Im Monat März lagerten Indianer vom Stamme der Seminolen, 1 Meile vor der Stadt, ca. 53 Köpfe, Männer, Frauen und Kinder. Ich besuchte sie im Lager. Man sah darunter kräftige Gestalten, besonders ihr Häuptling (Wild cut) „Wilde Katze" und der zweite Häuptling „Der gelbe Wolf". Dieser Stamm lebte früher in Florida und führte lange Jahre mit den Vereinigten Staaten Krieg, der sie mehr als 10 Millionen kostete. Jetzt kommen sie in ein Reservat in Arkansas. Ihre Kleidung besteht aus Lumpen. Nur die Häuptlinge waren mit Tierfellen bekleidet.

Alle Meßkircher hier befinden sich wohl und gesund. Sie lassen Euch alle freundlich grüßen. Beifolgend erhaltet Ihr ein Porträt von mir . . .

Euch alle vielmals grüßend, Euer dankbarer Sohn Heinrich Hogg

P. S.: Antons Frau hat wieder in New York geheiratet.

Freundliche Grüße von G. Blersch und Frau, ebenso von Pentenrieder, Mm. Markt und Emil Markt.

Heinrich Hogg San Antonio, 24ten November 1859

Liebe Eltern und Geschwister!

Euer letztes Schreiben vom 2ten September erhielt ich Oktober den 18ten und erfreute mich dies um so mehr, da die Portraits von Mathilde und Gustav beigeschlossen waren, die ich durch die Vermittlung von Helmuth und Co. New York erhielt. Mir scheint, Mathilde und Gustav, wie ich mir sie noch vorstellen kann, gut getroffen zu sein. Gustav scheint groß zu werden; möge er sich aber bemühen, daß er bald so schön schreibt, wie Mathilde.

Ihr scheint vom Herrgott besser begünstigt zu sein, als die Texaner. Ihr meldet schon mehrere Jahre nacheinander gute Ernten, während in den vier Jahren, die ich hier bin, nicht eine gute gemacht wurde, sogar ein Mißjahr vorkam. Dessen ungeachtet schreitet die Stadt San Antonio gleich einem jungen Riesen vorwärts. Handel und Gewerbe blühen, an Bauleuten, wie Maurern und Schreinern ist sogar Mangel. Es kann hier das ganze Jahr gebaut werden, da wir sozusagen keinen Winter haben.

Brief Heinrichs vom 24. November 1859; auf dem Briefbogen Ansichten aus San Antonio (Texas), u. a. Mengers Hotel (3. Medaillon von unten links).

Schnee sah ich noch keinen hier, und wir müssen auf das Vergnügen des Schlittenfahrens verzichten.

Die Berichte über den Sizilianischen Krieg las ich von Woche zu Woche, befürchte aber, daß der 2. Akt dieser Tragödie mehr in Eurer Nähe aufgeführt wird.

Auch wir hier in San Antonio können nächstes Frühjahr Kriegsereignisse erleben, wozu das Vorspiel etwa vor drei Wochen gespielt wurde, indem eine Bande Desperados (Banditen) mexikanischer Abkunft ein amerikanisches Städtchen namens Brousville, das am Rio Grande liegt, wegnahmen, was die Regierung der Vereinigten Staaten wahrscheinlich veranlassen wird, Krieg an Mexico, das aller ordentlichen Regierung bar ist, zu beginnen, oder wieder Ordnung daselbst herzustellen. In diesem Falle würde San Antonio der Sammelplatz der Truppen werden, was von Vorteil für jeden hier sein wird.

Ich bin wohl und gesund, und freue mich, daß Ihr eurem Brief zufolge es auch seid. Mein Plan, eine Reise hinaus zu machen, habe ich bis auf weiteres aufgegeben, indem diese Reise mit Zeitverlust mich nach eurem Gelde auf fl. 1200.— zu kosten käme, was für mich, trotzdem ich eine gute Stelle habe, die ich demnächst 4 Jahre bekleide und mir gutes Salär bringt, ein großes Opfer mir auferlegen würde.

Da Euch dieser Brief wahrscheinlich Ende dieses Jahres erreichen wird, sende ich Euch allen meine herzlichsten Glückwünsche zum beginnenden Jahr 1860. — . . .

P.S. Was macht Anton Löhr in Pfullendorf?, von dem schreibt Ihr mir nie nichts, ebenso von N. Stocker, Bonndorf?.

Auf der ersten Seite des Briefes sind die bedeutendsten Gebäude der Stadt San Antonio abgebildet, auch das Haus meines Prinzipals, das *Menger-Hotel*, das über 100000 Dollar = 250000 fl. kostete.

Nachsatz von Gustav Blersch: Herzlich grüßt Sie und die werthen Ihrigen, G. Blersch und Frau.

Heinrich Hogg — San Antonio, Texas, 8ten Juni 1860

Liebe Eltern und Geschwister!

Ich bin im Besitze Eures Schreibens vom 19ten März. Ich erhielt dasselbe erst am 10ten Mai und freute mich, daß Ihr alle gesund und wohl seid, was ich auch stets war. Angenehm war es mir, Eurem Schreiben zu entnehmen, daß Ihr Euch eines guten Fortganges Eures Geschäftes erfreut. Ihr könnt Euch nun der Hoffnung hingeben, daß Gustav Euch bald hilfreich an die Hand gehen kann.

Mit tiefem Bedauern entnahm ich Eurem Schreiben, daß Mathilde sich entschlossen haben soll, in ein Kloster zu gehen. Als ich vor 6 Jahren nach Amerika ging, war Mathilde noch in der Schule. Sollte sie aus eigener Überzeugung zu diesem Entschluß gekommen sein, sich diesem Stande zu widmen, so laßt sie ziehen. Sollte sie aber überredet worden sein, so laßt kein Mittel unversucht. Ich hoffe im nächsten Brief von Euch zu erfahren, ob Mathilde anderer Gesinnung geworden ist.

Ihr schreibt mir, daß Euch Münch gesagt hätte, daß ich von meinem Prinzipal weg wäre, daß Blersch eine Brauerei angefangen habe. Das ist irrtümlich. Blersch kaufte auf seiner Geschäftsreise in New York Gegenstände für die von meinem Prinzipal neu gebaute Brauerei. Ich bin immer noch in demselben Geschäft, in dem ich seit Januar 1856 bin.

Blersch baute sich dieses Jahr ein schönes Haus. Es wird dasselbe nach Eurem Geld auf 20-25000 fl. zu stehen kommen. Seine Familie hat sich dieses Jahr wieder vermehrt. Nun hat derselbe einen Knaben und ein Mädchen.

Die Weizenernte ist nun 14 Tage vorüber und fiel gut aus, während die Aussicht auf Mais, Baumwolle und Zuckerrohr nicht günstig ist. Jetzt ist die Zeit hier, wo es höchst selten mehr regnet, manchmal die ganze heiße Jahreszeit gar nie. Ich habe nichts von der Sonnenhitze zu leiden, da ich meine Beschäftigung im Zimmer verrichten kann.

Hier freute man sich allgemein auf einen Krieg, den die Union mit Mexiko beginnen würde, wobei San Antonio sehr viel gewinnen würde, weil es durch seine Lage der Zentralpunkt aller Operationen wäre. Hier ist der kommandierende General, das Zeughaus und alles zu militärischen Zwecken erforderliche. Wie ganz anders ist es im Falle eines Krieges bei Euch, wo derselbe eine Geisel des Volkes ist, würde man ihn hier mit Freuden begrüßen. Hier im Süden darf kein Soldat bei einem Bürger einquartiert werden, weil man das ganze Jahr des guten Klimas wegen im Freien zubringen kann. Die Soldaten müssen ihre Bedürfnisse von den Bürgern kaufen.

Ich ersuche Euch, bald wieder zu schreiben, insbesondere was Mathilde zu tun gesonnen ist. Bemüht Euch, soviel wie möglich, sie von ihrem Entschlusse abzubringen.

Adressiert den nächsten Brief via Bremen . . .

Gustav Blersch an Heinrich Hogg in San Antonio
* 22. 7. 1830 Unlingen/Riedlingen
† 26. 2. 1905 Neu Ulm

Moeskirch/Baden, März 18. 1863

Mein lieber Freund Heinrich!

Deine lieben Zeilen vom 17. Dezember bekam ich gestern am 17. März. Ich brachte Deinen Eltern Deine Einlage gleich selbst und mußte ihnen Deinen Brief vorlesen. — Deine Schwester ist schon Schwester. Sie trägt bereits das Ordenskleid und hat eine selbständige Lehrerinstelle. Ich las Briefe von ihr, die voll Glückseligkeit sind; und was will und sucht man am Ende, als Glück! Sie fühlt sich so überaus glücklich, daß man sie darin lassen muß.

Dein Vater sagte mir, Du möchtest nun heim kommen. Er würde Dir sein ganzes Geschäft abtreten, denn er sei doch alt und auf die Länge der Zeit möge er es doch nicht mehr betreiben. Sobald Du Deine Gelder beisammen hast, so rate ich Dir, heraus zu kommen. Ich würde Dir auch raten, das Geld, das Du von uns (Pentenrieder und Blersch) zurückbekommst, Pentenrieder zu beauftragen, es hierher zu senden, daß man es hier für Dich auf Zinsen legen kann. Den anderen Teil Deines Vermögens mußt Du dann eben auszuwerten suchen. In Bezug auf den letzteren Teil kann und weiß ich Dir keinen Rat zu geben. Du bist mehr als ich in der Lage, zu entscheiden. Aber den Rat gebe ich Dir wohl, Dich hier einmal umzusehen. *Es sind die geschäftlichen Verhältnisse freilich nicht so angenehm und die Verdienste nicht so groß, wie dort, allein die Leute leben gut und genießen das Leben doch mehr, als bei uns in Texas.* Wenn Du 3000 fl. mit Dir bringst, so hast Du es auf Deines Vaters Geschäft ganz gut und wenn es auch nicht einmal soviel wäre. Sehe Dich deshalb um, wie Du kommen kannst und dann reise eben ab. Das ist das klügste, was Du zur Zeit tun kannst.

Wir sind alle sehr wohl. Die Kinder gedeihen sehr. Der kleine Gustav kann schon laufen seit einem Monat. Er lernte es mit 13 Monaten. Arthur und Laura sprechen noch oft von Henry. Arthur ruft oft, „Henry kommt". Adeline sieht wieder aus wie vor 7 Jahren, so wohl und gesund und ich habe auch 16 Pfund zugelegt. Das Bier

ist hier 2 Kreutzer das Glas, ganz vorzüglich, ja superb und ich möchte Dir nur ein Faß mit 1000 Maß senden können. Der Wein zu 6 und 8 Kreutzer der Schoppen ist auch vorzüglich. — Ich sandte vor 3 Monaten eine Partie Hopfen 2000 Pfund nach Matamoros, wahrscheinlich wird davon auch nach San Antonio kommen.

Du schreibst nicht ein Wort über mein Haus. Ist es in gutem Zustande? Schreibe mir auch davon . . .

Hier in Moeskirch und überhaupt in ganz Süddeutschland brennt man in den Wirtsstuben lauter amerikanisches Erdöl, das billiger ist als Kerzenlicht. Schreibe mir auch das nächste mal viel über unsere Freunde dort. Ich war in Mannheim und

Gustav Blersch, links Heinrich Hogg, Mitte Menger, rechts
San Antonio (Texas) 1862
(echte Fotografie!)

wollte Carls Mutter besuchen, ich fand sie jedoch nicht zu Hause. Man sagte mir, sie sei ausgegangen oder ein paar Tage verreist. Seither war ich nicht mehr in Mannh., wahrscheinlich aber komme ich im Frühjahr, wenn ich nach England gehe, wieder hin und besuche sie dann.

Fleisch ist teuer, sowie Fett und Fettwaren. Alle anderen Lebensmittel und Getränke sind aber sehr billig. Ich denke, daß ich im Herbst wieder hinüber komme, werde aber meine Familie wahrscheinlich hier lassen. Positives weiß ich jedoch nicht. Wir hatten diesen Winter nur ganz wenig Schnee und gar kein Eis, sodaß die Eiskeller der Brauerei leer stehen. Gib mir über mein Haus immer ausführlichen Bericht. Gehe auch hie und da hinaus spazieren und sehe auch nach den Pflanzungen unten am Fluß. — Grüße von Adeline und mir vielmals die Mad. Menger und Billi, Gustel und die kleine Katti, ebenso grüße Carle und seine Frau und Klocke und Frau, Sperling, Berends, Staffel in San Antonio und in Boerne Heilig und seine Frau und Kinderchen natürlich ganz besonders und vieltausendmal und sage Heilig, daß wir oft von ihm sprechen. Ebenso Ivonsky, der mich sehr verpflichten würde, wenn

er mir über die ihm überlassenen Sachen einmal schreiben wollte, ob er sie verkauft oder nicht und warum. Was macht der Mangold? Ich mag ihn zwar nicht mehr, denn in der letzten Zeit hat er uns so denke ich sehr bedeutend benachteiligt. Ich schrieb mehrere Male Ernst, erhielt aber keine Antwort von ihm. — Ich war sehr erfreut, daß das Unglück mit Deinen Fingern Dich nicht besonders behindert. Ich wünschte, daß Du zustimmen würdest, Deinen Vater in seinem Geschäft zu unterstützen.

Die Gewerbefreiheit ist die Ursache vom Entstehen vieler neuer Geschäfte. Marquardt Briel etablierte zusammen mit seinem Schwiegervater im en gros-Geschäft mit ziemlich bedeutenden Mitteln. Bubser-jun. hat sich hier auch etabliert und heiratet in einigen Wochen meine Schwägerin Fanny Markt.

In der Fastnacht war es außerordentlich lustig, man begrub den Zunftzopf und führte viele lustige Sachen auf. Carl und Ferdinand Stabinger, Boos, Lehrer in Heudorf sind die besten Comiker und stehen obenan. Wir machten ca. 80-90 Personen eine Schlittenfahrt nach Pfullendorf, wobei wir sehr vergnügt waren. Lehrer Keller, früher bei Roder, ist jetzt in Ehrenbreitstein an einem Institut.

Der Handel mit fetten Schweinen geht sehr stark. Sie werden alle nach dem Rhein gebracht. Wie geht's Agazio? Ist er immer gleich freundschaftlich gesonnen?

Die Revolution der Polen gegen Rußland hat das Interesse an den amerikanischen Begebenheiten etwas in Hintergrund gedrängt. Der Aufstand in Polen gewinnt täglich größere Dimensionen und man sieht mit großer Spannung auf die Kriegsbegebenheiten daselbst. Bis jetzt sind die Polen im Vorteil. Preußen hat sich schändlich in dieser Sache benommen. Überhaupt regiert der berüchtigte Kartätschenprinz mit einem kopflosen Junkerministerium auf eine russische Art sein Volk, während Österreich dem Zeichen der Zeit Rechnung trägt.

Wenn Du hier mit einem Kapital von 3000 Gulden ankommst, so ist das ein ganz nettes Stück Geld und kannst Du damit schon was machen. Dein Vater ist ziemlich vermögend und außer 800 Gulden, die man für Deine Schwester einzahlen mußte — mehr will er nicht geben —, sodaß also Du und Dein Bruder sein ganzes Vermögen mit der Zeit bekommen. So hart seine Schale auch ist, so mag er Dich doch gerne; ich merke dies an allen seinen Äußerungen und auch Deine Mutter mag Dich gerne.

Leb wohl, lieber Heinrich, auf baldiges Wiedersehen.

Von ganzem Herzen

Dein Freund G. Blersch

Adeline, Arthur, Laura grüßen Dich tausendmal.

Gimmi läßt Dich grüßen. Ich komme oft nach Stockach.

Preiscourant:

Calico 16-20
Shirting 10-13
1½ Ellen = 1 Yard
Stiefel, gute Kalbslederne fl. 7-8
Strickbaumwolle fl. 1.15-1.40 p. Pfund
Magdlohn fl. 40 p. Jahr
Knechtlohn fl. 60-100 p. Jahr

Taglohn 40 Kreutzer p. Tag
Heu 100 Pfd. fl. 1.30-1.45
Mehl prima p. 100 Pfd. fl. 11.—
Mehl secunda 100 Pfd. Fl. 9.—
Heering 1/8 groß, 4 St. 5 Kreutzer
Stockfisch 100 Pfd. fl. 16.—-16.5
Forellen 1 Pfd. 40 Kreutzer

Preiscourant Moeskirch: März 1863

Ochsenfleisch 14 Kreutzer
Kalbfleisch 11-12
Schaffleisch 11-12

Rehfleisch 14-15
1 Hase 48 Kr.-1 fl.
1 Hasenbalg 15-18 Kreutzer

Gerste 4 - 4.15
Hopfen 50 - 100
Spiritus 28 - 30 Kr. das Maß
Lichter/Talg 22 p. Bd.
Seife 14 - 16 fl. p. 100
Eier 5 St. 4 Kreutzer
Amerik. Schweinefett 25 Kr. p. Pfd.
Amerik. Erdöl 47 - 47 Kr. d. M.
Bier en gros 5.5 p. Maß
Bier, Schoppen 2 Kreutzer
Seewein, 100 M. 16 - 20 fl.
Markgräfler, 100 M. 20 - 26 fl.
Hecht frisch p. Pfd. 12 Kr.

Gustav Blersch an Heinrich Hogg Meßkirch — Matamoros, 11. Juli 1864

Mein lieber Freund Henry!

Ich sende Dir hier ein Couvert, das Dir mein altes Motto ins Gedächtnis rufen wird: „Vorsicht ist die Mutter der Weisheit!"

Bewahre dieses Testament auf und übergebe es nur dann, wenn Du erfahren solltest, daß ich nicht mehr unter den Lebenden weile. Ich hoffe, wir sehen uns noch vorher, allein, wie gesagt, Vorsicht ist immer nicht zu verachten. — —

Ich hoffe, daß ich bis Mitte August abreisen kann, sollte jedoch das Fieber hier vorher auftreten, so würde ich vielleicht genötigt sein, statt nach New York nach Monterey zu reisen, denn wenn hier das Fieber auftritt, so tritt es jedenfalls auch in New Orleans auf und dann wäre die Reise über den letzten Platz gefährlich; sollte dieser Fall eintreten, und sich dadurch meine Abreise nach Europa um 2 Monate verzögern, so sei so gut und tröste meine Frau.

Ich habe mein Leben in Hamburg in der Gesellschaft des „Janus" versichert für Mark Banco 5000.— oder Circa fl. 4500.—. Unser Agent ist Herr Hermann Strack in Hamburg, der im Fall der Notwendigkeit alles Nötige besorgen wird.

An ihn hat man sich zu wenden.

Diesen Brief nimmt H. Heyck (mit einem Segelschiff gehend) nach New York mit und wird Dir diesen Brief von Deutschland aus zusenden.

Lebe wohl, lieber Henry!

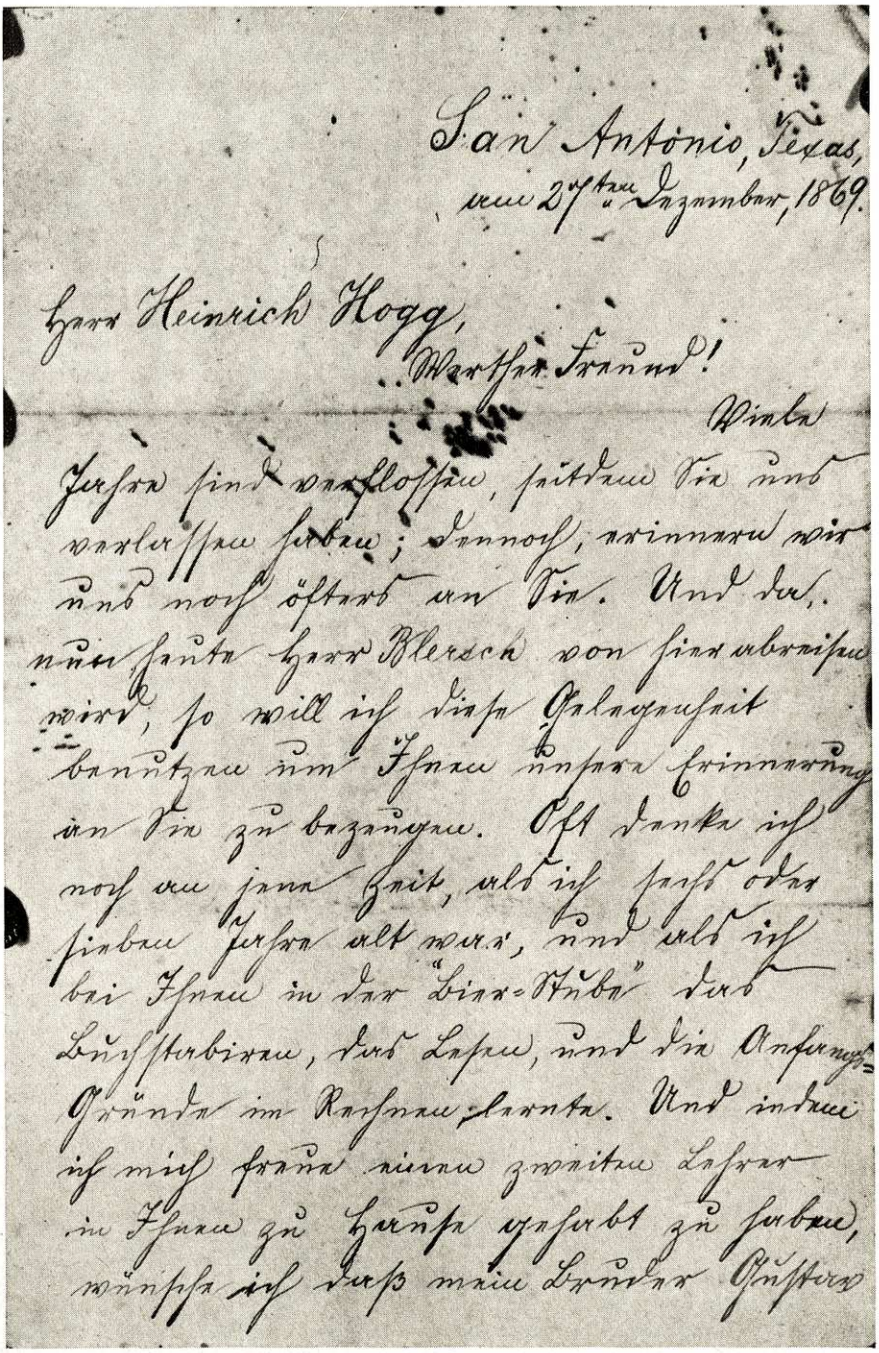
Dein treuer Freund Gustav Blersch

L. Wm. Menger, Menger-Hotel — San Antonio, Texas, am 27. Dez. 1869

Herr Heinrich Hogg! Werther Freund!

Viele Jahre sind verflossen, seit dem Sie uns verlassen haben; dennoch erinnern wir uns noch öfters an Sie. Und da nun heute Herr Blersch von hier abreisen wird, so will ich diese Gelegenheit benutzen, um Ihnen unsere Erinnerung an Sie zu bezeugen. Oft denke ich noch an jene Zeit, als ich sechs oder sieben Jahre alt war, und als ich bei Ihnen in der Bier-Stube das Buchstabieren, das Lesen und die Anfangsgründe im Rechnen lernte. Und in dem ich mich freue einen 2. Lehrer in Ihnen zu Hause gehabt zu haben, wünsche ich daß mein Bruder Gustav auch eine so wertvolle Hilfe zu Haus hätte.

Auch die Leute in Vaters Geschäft sprechen nicht unselten von Ihnen, wenigstens die „Alten", die schon lange hier sind. Karl Degen ist noch immer Braumeister in der Brauerei, und hat sich genug gespart, um etliche an einander gelegene „Lots" in unserer Nähe ankaufen zu können. Letztes Frühjahr baute er darauf ein ansehnliches Haus, welches er vermietet. Außer dem ältesten Söhnchen Karl hat er jetzt noch 4 Töchterchen und einen ganz kleinen Sohn. Anton Sonnen küfert hier noch immer; er ist seit drei oder vier Jahren verheiratet und hat zwei Kinder. Das kleinste ist ein starker Junge, fast so dick und fett wie Anton selbst.



San Antonio, Texas,
am 27ten Dezember, 1869.

Herr Heinrich Hogg,
Werther Freund!

Viele Jahre sind verflossen, seitdem Sie uns verlassen haben; dennoch, erinnern wir uns noch öfters an Sie. Und da, nun heute Herr Blersch von hier abreisen wird, so will ich diese Gelegenheit benutzen um Ihnen unsere Erinnerung an Sie zu bezeugen. Oft denke ich noch an jene Zeit, als ich sechs oder sieben Jahre alt war, und als ich bei Ihnen in der "Bier-Stube" das Buchstabiren, das Lesen, und die Anfangs-Gründe im Rechnen lernte. Und indem ich mich freue einen zweiten Lehrer in Ihnen zu Hause gehabt zu haben, wünsche ich daß mein Bruder Gustav

Brief von L. Wm. Menger, San Antonio, vom 27. XII. 1869

Unser alter Großvater Papa van der Straten und unsere bejährte Tante Eigendorff sind noch stets gesund und rüstig; noch mehr, weder der Eine, noch der Andere ist je unwohl, selbst nicht für einen einzigen Augenblick. Sie befinden sich auch noch alle beide im elterlichen Hause; der Großvater wird bald sein achtzigstes und die Tante ihr siebenzigstes Lebensjahr erreicht haben. August Grimmsinger und der kleine Louis Schick sind wieder an ihren Stellen in der Brauerei angestellt worden.

Im Hotel aber, wenn ich nicht irre, sind jetzt nur Ihnen unbekannte Leute; die, welche in Ihrer Zeit dort waren, sind allmählich verschwunden.

Herr Klocke, der frühere Buchhalter, ist vor kurzem bei der letzten Wahl zum einzigen Friedensrichter der Stadt gewählt worden. Herr Steeneken, ein ältlicher und sorgfältiger Mann, ist während den letzten 5 oder 6 Jahren an seiner Stelle.

Aber ehe ich weiter schreibe will ich Ihnen werther Freund Heinrich ein glückliches Neues Jahr wünschen und dazu Gesundheit und alles Gute.

Die Abreise des Herrn Blersch naht jedoch mit schnellen Schritten heran, ich muß mich eilen.

Vater, Mutter, meine Geschwister Gustav und Babett, sowie Tante Eigendorff, Anton Sonnen, Papa Van der Straten, Karl Degen, und sonst alle alten Freunde lassen vielmals grüßen, Karl Degen sagt mir eben, daß er gelegentlich an Sie schreiben und die Photographien seiner Familie alsdann mitschicken wird. Herr Blersch, mit Herrn Pentenrieder, Mark, und Wild und mit meinem Vater sitzt eben zu Tische und nimmt jetzt das letzte Mittags-Mahl in San Antonio ein. Möge er glücklich reisen.

Mit vielen Grüßen, bin ich ergebenst der Ihrige, L. Wm. Menger

L. W. Menger
Menger-Hotel

San Antonio, Texas, den 6. Aug. 1871

An Heinrich Hogg, Meßkirch. Werther Freund.

Ihr geehrter Brief vom 6. Juli kam vor einigen Tagen richtig hier an. Wir freuten uns alle recht herzlich, wieder einmal Etwas von Ihnen zu hören; und die Freude war desto größer, weil wir so lange keine Nachricht von Ihnen erhalten hatten. Ihre Grüße habe ich pünktlich ausgerichtet; alle senden Ihnen besten Dank für freundliche Erinnerung. Auch ich sage Ihnen meinen herzlichsten Dank für Ihre aufrichtigsten Beileidsbezeugnisse. Im Laufe des letzten Jahres haben wir viel durchmachen müssen. Zuerst, gerade vor Neu Jahr, starb nach achtwöchentlichem Krankenlager mein 17jähriger Vetter, Fritz Unger, der verwaiste Sohn meines Vaters Schwester, den mein Vater mitbrachte, als er von Deutschland zurück kehrte. Dann im Januar erfuhren wir, daß Onkel Peter, der einzige noch lebende Bruder meines seligen Vaters, am 16. Sept. sanft im Herrn verschieden ist. Späterhin kam dann für uns das größte Unglück, der frühzeitige Tod meines verehrten Vaters. Schon seit anfangs Februar fing Vater an zu klagen; aber weder er selbst, noch die Ärzte, noch wir, dachten, daß er gefährlich krank sei . . .

Am Mittwoch den 15. März, feierte Vater seinen 44. Geburtstag. Er freute sich sehr über die Geschenke, die man ihm brachte, aber hauptsächlich war er höchst erfreut über ein Blumen-Bouquett, welches Frau Kampmann persönlich ihm reichte. Am nächsten Morgen noch stand Vater ziemlich früh auf, machte die Runde des Hauses und sah nach, daß die Arbeiter ihre Arbeit ordentlich anfingen. Aber gegen mittag mußte er sich wieder legen und gleich kamen auch schon die Krämpfe.

Außer Dr. Herff, unserm Hausarzt, wurden auch noch andere Ärzte herbeigerufen. Vater ahnte gleich, daß er diesesmal wohl sterben müßte und schickte nach Herrn Kampmann, um seine zurückbleibende Familie der Fürsorge dieses Herrn zu empfehlen und um von ihm die Versicherung zu erhalten, Alles für uns zu thun, was in seinen Kräften steht. Dieselbe Nacht um ein Uhr meinte man schon, Vater könnte nur noch ein paar Minuten leben. Am nächsten Morgen (Freitag) kam Vater wieder ziemlich zu sich und ließ all seine besten Freunde zu sich kommen, und bot Ihnen Adieu. Papa V. d. Straten, Carl Degen, Seffel, Hoerner, Dauenhauer, und viele andere mußten zu ihm kommen. Endlich rief er auch uns seine armen Kinder. Wie herzzerreißend muß es für meinen Vater gewesen sein, allen seinen Bekannten und Verwandten die Hand fürs letzte Mal zu drücken. O! welch ein trauriger Augenblick für uns, Abschied von unserem viel geliebten Vater zu nehmen! Diesen Augenblick werde ich nie in meinem ganzen Leben vergessen. Vaters Zustand wurde indessen immer schlimmer und schlimmer. Fünf Ärzte waren beinahe fortwährend da, aber keiner wußte Rath. Endlich am Nachmittage schimmerte ein Strahl der Hoffnung. Dr. Herff erklärte, er sei geneigt, Vater zu öffnen und nachzusehen, was ihm eigentlich fehle, und ob ihm gar nicht zu helfen sei. Die anderen Ärzte stimmten sogleich mit ein, und wie gesagt, so getan. Man zapfte ihm eine große Waschschüssel von Blut und Wasser ab. Vater, wie die Ärzte ausfanden, litt an der Wassersucht; auch war seine ganze Leber verschwunden und deshalb war das Leben unmöglich geworden. Auch vermutete man, daß Vater ein Geschwür in den Därmen hatte, welches alsdann sich öffnete. Sei dies nun wie es will, Vater fühlte dennoch Erleichterung, und wir alle hegten die Hoffnung, daß er nun außer Gefahr sei. Aber leider waren wir betrogen. Sehr früh am Morgen des 18. kam Vater wieder von Sinnen; und jeden Augenblick wurde er schwächer und sein Zustand ängstlicher. Am Samstag den 8. März, des abends um 7¼ Uhr, kamen die Engel und trugen seine Seele empor. Ruhig und ohne Schmerz war er im Herrn entschlafen. Vater mußte vorher sehr viele Schmerzen ausstehen und wäre kein Chloroform und dergleichen Arzneien gebraucht worden, so hätte man ihn schreien hören können bis zur Brücke bei Umscheids Ecke. — Aber jetzt ist aller Schmerz vorbei und wir hoffen, daß er eine ewige Glückseligkeit gefunden hat.

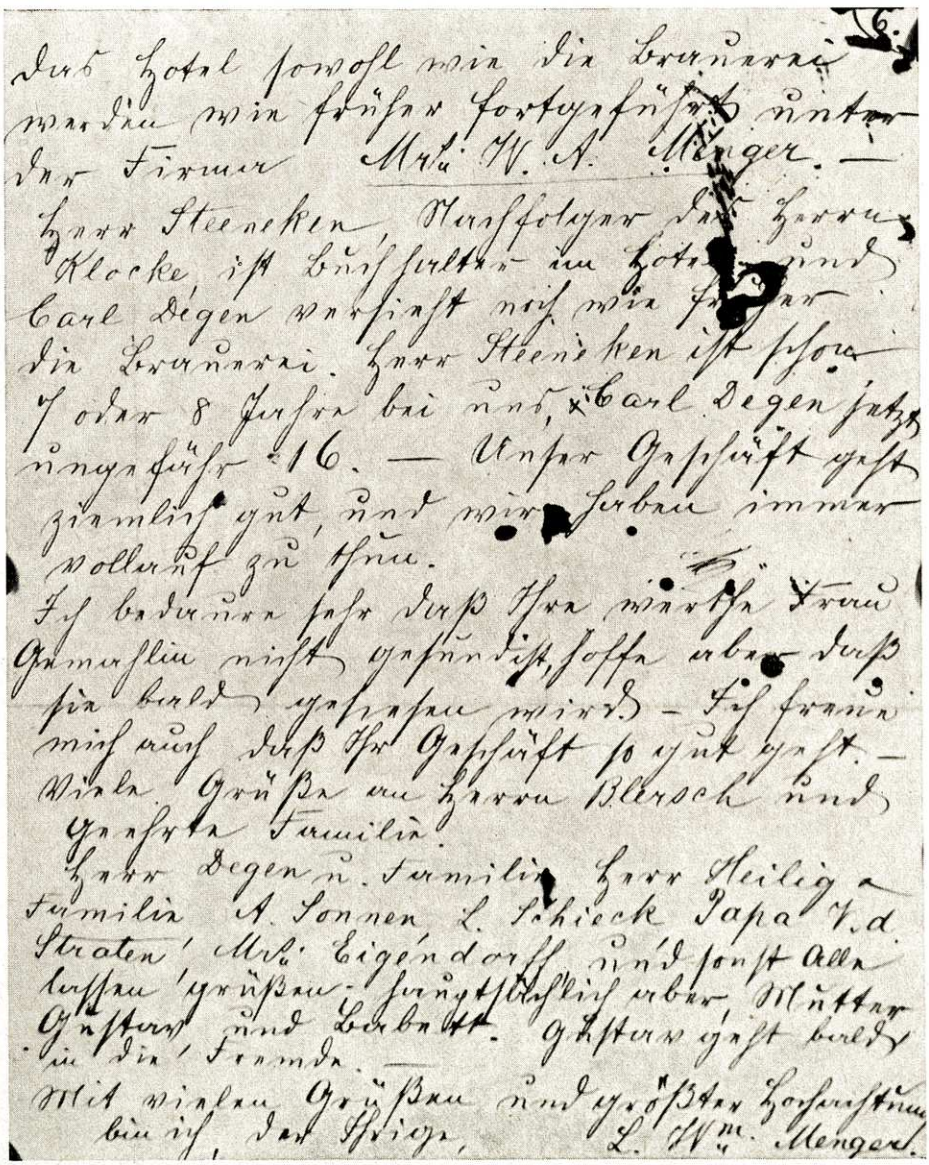
Am Sonntag Nachmittag fand das Begräbnis statt. Die Turner, der Krankenverein, der Arbeiterverein, die beiden Feuerwehr-Compagnien, unsere sämtlichen Arbeiter und die Odd Fellows (alle zu Fuß) betheiligten sich dabei. Mehr als hundert Wagen aller Art waren im Zuge; man sagt allgemein, daß noch nie ein solcher Leichenzug hier statt gefunden hat. Es war keine einzige Carriage oder Buggy mehr in der ganzen Stadt zu bekommen, selbst nicht um den höchsten Preis. Sie können sich eher einen Begriff davon machen, wenn ich Ihnen sage, daß die letzten Wagen gerade das Wohnhaus verlassen hatten, als der erste Theil des Zuges am Pulver-Thurm anlangte. Selbst mehrere Postkutschen wurden angespannt um die Leute nach dem Begräbnisplatze zu fahren. Und dennoch gingen sehr viele noch zu Fuß mit, selbst viele Frauen und Kinder. Die verschiedenen Fahnen in der Stadt und auf dem Militär-Kirchhof waren auf Halb-Mast. Es war ein sehr großer Trost für uns, die allgemeine Beileidsbezeugung unserer Mitbürger zu empfinden und zu sehen wie sehr unser Vater in Ehren stand.

Das Hotel, sowohl wie die Brauerei werden wie früher fortgeführt unter der Firma *Mr. W. A. Menger.* — Herr Steeneken, Nachfolger des Herrn Klocke, ist Buchhalter im Hotel. Carl Degen versieht nach wie früher die Brauerei. Herr Steeneken ist schon sieben oder acht Jahre bei uns, Carl Degen jetzt ungefähr sechzehn Jahre. — Unser Geschäft geht ziemlich gut und wir haben immer voll auf zu thun.

Ich bedaure sehr, daß Ihre werthe Frau Gemahlin nicht gesund ist, hoffe aber, daß sie bald genesen wird. Ich freue mich auch, daß Ihr Geschäft so gut geht. — Viele Grüße an Herrn Blersch und geehrte Familie.

Herr Degen und Familie, Herr Heilig und Familie, A. Sonnen, L. Schieck, Papa V. d. Straaten, Mrs. Eigendorff und sonst alle lassen grüßen; hauptsächlich aber Mutter, Gustav und Babett. Gustav geht bald in die Fremde. —

Mit vielen Grüßen und größter Hochachtung bin ich der Ihrige, L. Wm. Menger



Brief von L. Wm. Menger vom 6. August 1871, San Antonio

In Amerika lebende Meßkircher, Konstanzer und Stockacher

1850	Walser,	Lehrer,	Meßkirch
	Alger Josef,		Meßkirch
	Ehinger,	Pfarrer,	Bietingen
	Schalk,		Konstanz, Brauerei
	Fickler Josef,		Konstanz
	Richter,	Advocat,	Konstanz
	Roller,		Konstanz
	Kazmaier,		Konstanz
	Bauer,		Meßkirch, früher bei Fauler
	Gimmi,	Gerber,	Stockach
	Schnauz,	2 Brüder,	Meßkirch, Lederhändler
	Bachweber,	Töchter und Söhne	Meßkirch
	Moors,	2 Brüder,	Meßkirch
1852	Krezer Josef,		Meßkirch
	Hahn,		Meßkirch
	Bremgartner		Meßkirch
	Boos		Meßkirch
	Bier Karle		Stetten
1854	Frau Maerte,	und Schwester	Meßkirch
	Maerte Karoline,		Meßkirch
	Frick u. Frau		Meßkirch
1857	Blersch Gustav,		Meßkirch
	Blersch Adeline,	geb. Markt	Meßkirch
1858	Blersch Artur,,	geb. in San Antonio, Texas	
1860	Blersch Laura,	geb. in San Antonio, Texas	
1862	Blersch Gustav,	geb. in San Antonio, Texas	
		die ganze Familie Blersch ist 1863 wieder in Meßkirch	
1852	Heilig u. Familie		Meßkirch
1851	Hogg Anton,	† 1856 1. 11.	Meßkirch
1853	Hogg Heinrich,	1864 wieder in Meßkirch	

Meßkircher, die mit Blersch und Hogg in Verbindung standen:

Briel, Roder, Bubser, Markt, Karl und Ferdinand Stebinger, Munding, Münch, Ramsperger, Moors, Bremgartner und Fischer Josef aus Stockach (Gerber), auch Lehrer Fricker.

Anton Hogg, Buchbinder, geb. 4. 5. 1829 Meßkirch, gest. 1. 11. 1856 New York
an seinen Vater Benedikt Hogg, Meßkirch, Seifensieder und Lichtermacher

Abfahrt in Konstanz: 19. 3. 1851 New York, 13. Juni 1852
Ankunft in New York: 26. 4. 1851

Liebe Eltern und Geschwister!

Ihr werdet mir nicht verzeihen können, daß ich Euch so lange keine Nachricht von mir gegeben habe. Ihr werdet am Ende glauben, ich sei unglücklich in Amerika, allein dem ist nicht so. Schon mehrmals hatte ich einen Brief angefangen, aber immer wieder vergessen, ihn auszuführen; außerdem wollte ich nicht eher schreiben, bis ich durch Anschauung und Erfahrung die amerikanischen Verhältnisse besser kennengelernt hatte.

Nun, da ich über ein Jahr hier bin und an mehreren Plätzen im Lande gearbeitet und gelebt habe, halte ich es für die Pflicht, Euch über mich nicht länger in Sorge zu lassen.

Mit der Seereise will ich mich nicht länger aufhalten, sie ging ohne besondere Affären vor sich, ich war allezeit gesund und munter und kam nach 38-tägiger Fahrt am 26. April vorigen Jahres hier an. Am 28. April nahm mich ein Herr mit

Anton Hogg
4. V. 1829 - 1. XI. 1856

nach Waterburg, 120 Meilen von New York, um in seiner Pappschachtelfabrik zu arbeiten. Da ich von der englischen Sprache damals noch keine Kenntnisse hatte, konnte ich in Mitte lauter englisch Redender mich nicht ausfinden, ich kehrte am 15. Mai nach New York zurück.

In New York lebte ich bis zum 28. Mai ohne Arbeit. Während dieser Zeit fand ich durch Zufall andere aus Meßkirch hier lebende Freunde, mit denen ich von Zeit zu Zeit zusammen kam. Alle haben ihr gutes Auskommen und durch die Ihr wohl erfahren haben werdet, daß ich in New York lebe und nicht, wie einige Eurer Zopf- und Spießbürger in Meßkirch gesagt haben, ich würde in Europa rumziehen und das Geld verreisen, um dann wieder hinter väterlichem Ofen zu sitzen, wo die meisten dieser Maul- und Bierhelden ihr Leben zugebracht haben.

Vom 29. Mai bis 5. August arbeitete ich bei einem Hutschachtelmacher, wo ich wöchentlich 4 Dollar verdiente; hatte mich aber selbst zu verköstigen, was wöchentlich auf 2 bis 2,5 Dollar zu stehen kommt. Während dieser Zeit kamen Lehrer Walser und Josef Alger hier an. Letzterer hatte eine gute Stelle in einer Klavierfabrik. Walser hat eine Wirtschaft, wo wir Meßkircher am Sonntag zusammentreffen. Pfarrer Ehinger aus Bietingen, der letzten Sommer als Maler in New York arbeitete, hat nun eine Stelle als Priester der Freien Gemeinde in Chicago im Staate Ellinois. In der Hutschachtelfabrik suchte ich nun mehr Lohn zu erzwingen, und da ich nicht mehr erhielt, trat ich aus. Es war nun heiße Sommerzeit, in welcher die Geschäfte

etwas stocken, und da ich nun gerade keine Arbeit auf meinem Beruf fand, verband ich mich bei einem Zigarrenmacher auf ein Jahr. Bei dem hatte ich aber nicht etwa im Sinne, länger zu bleiben, nur so lange, bis ich für mich etwas Besseres finden werde. Im Verlauf von 10 Tagen fand ich wieder Arbeit in meinem Gewerbe, nämlich Schnittvergolden in einer Buchbinderei. So nahm ich eines frühen Morgens meinen Koffer auf den Rücken, zog in ein anderes Quartier, sagte dem Zigarrenmacher Valet. Er hätte mich schon gehen lassen, allein er wollte Geld vorher, und da hieß es meinerseits, wie der Amerikaner sagt, „nichts" komm-raus.

In der Buchbinderei verdiente ich 5 Dollar in der Woche. Kost und Logis hat man selten bei den Geschäftsinhabern, man leistet seine Arbeit und bekommt Geld hierfür. Der Herr ist gleich dem Arbeiter; habe ich mein Tagewerk, das gesetzlich nicht mehr wie 10 Stunden im Tage dauern darf, beendet, bin ich freier Mann für mich. Mitte September bekam ich offene Hände und war 3 Wochen unfähig zu arbeiten. Während dieser Zeit war nun ein Anderer an meine Stelle getreten. Ich begab mich nun nach Newark, das ist im Staate New Yersey, das nur 12 Meilen von New York entfernt ist und wo ich das Glück hatte, gleich in einer Buchbinderei Arbeit zu erhalten. Hier arbeitete ich bis zum 24. Jänner dieses Jahres (1852) in einer Zeit, wo viele Hunderte wegen des strengen Winters in Amerika, wie seit 40 Jahren nicht erlebt, arbeitslos waren. Ich lebte hier im Hause meines Prinzipals, eines Schweizers. Ich war gehalten wie zur Familie gehörig. Was die Nahrungsweise betrifft, lebt man hier weit besser wie in Deutschland. Man ißt in einer Woche mehr Fleisch, als bei Euch in einem Monat. Butter, Käse, Eier, Tee, Kaffee, verschiedene Fische, gutes Obst, Gemüse und Backwerk ist etwas Alltägliches. Bier trinkt man so gut wie bei Euch, so trank ich in New York sogar schalksches Bier, nämlich bei *Schalk aus Constanz*. Ich kam, da es Winter war und er vor der Stadt wohnte (Newark ist eine Stadt mit 40 000 Menschen) nicht viel in seine Brauerei, doch trank ich alle Tage in unserem Hause, wo zu ebener Erde ein Bierhaus war, schalksches Bier, das hier in New York berühmt ist. *Josef Fikler aus Constanz* hat ein schalksches Lagerbierhaus, *Advokat Richter* hat auch ein Bierhaus; ebenso Roller und Kazmaier aus Constanz, bei denen Bauer, der früher bei Fauler in Meßkirch war, Kellner ist. Gerber Gimmi aus Stockach logierte bei ihm im letzten Winter. Gimmi macht gute Geschäfte im Lederhandel. Die Brüder Schnauz desgleichen. Die Bachwebersche Familie ist hier, die Mädchen nähen, die zwei ältesten Söhne arbeiten in der Ziegelstein-Fabrik in Haberstroh, unweit von hier, wo nun auch die beiden Moors aus Meßkirch sind. Sie verdienen ein schönes Geld, ist aber auch ein strenges Geschäft. In New York machte ich wöchentlich 1,5 bis 2 Dollar freies Geld. Da mein Prinzipal Ende Januar ins Innere des Landes zog, ging ich nach New York zurück, wo ich am gleichen Tag in einer Sattlereianfertigung Arbeit erhielt bis 24. Februar.

Ich muß hier bemerken, daß man sich in Amerika nicht immer auf das in Deutschland gelernte Gewerbe verlassen kann, sondern man muß zur Zeit auch wohl etwas anderes treiben. Überhaupt ist es höchst notwendig, Englisch zu verstehen. Um besser Englisch zu erlernen, benutzte ich die Gelegenheit, die sich mir darbot, nämlich an den Platz zu kommen, an dem ich die ersten Wochen in Amerika zubrachte. Während dieser Zeit habe ich durch den steten Umgang, es sind 20 Personen in dieser Pappschachtel-Fabrik, durch den Geschäfts- und sonstigen Lebensverkehr, so daß ich das Englische so ziemlich erlernt; so kann ich mit mehr Hoffnung und Mut in die Zukunft blicken. Bis zum 6. Juni arbeitete ich in der Pappschachtelfabrik. Anschließend fand ich eine Arbeit in einem Parfümeriegeschäft, wo ich die Etuis machte. Der Geschäftsinhaber und die Arbeitsleute, 12 hübsche Mädchen sind amerikanisch. Es wird also nicht anders, wie englisch gesprochen.

Benedikt Hogg und Familie, 1851
(2. Ehe mit Barbara, geb. Brauer)

Morgens 5 oder 5 1/2 stehe ich auf, durchgehe ein halbes Dutzend Zeitungen, 6 1/2 wird gefrühstückt und dann gemächlich an den Arbeitsplatz gegangen. Von 7 bis 12 Uhr wird gearbeitet. Von 12 bis 1 Uhr Zeit zum Essen. Von 1 bis 6 Uhr wieder Arbeit und dann Nachtessen. Bier, Zeitungenlesen, mitunter Tanz, Musik oder Theater oder spazierengehen mit einem Liebchen, wer eines hat. Das ist das Bild des Lebens eines Arbeiters in amerikanischen Städten an Werktagen. An Sonntagen macht man Ausflüge mit Dampfschiffen auf benachbarte Inseln.

Aus allem Bisherigen könnt Ihr ersehen, daß ich mich in Amerika recht wohl befinde und noch nie nach meinem russifizierten Vaterland zurückgesehnt habe. Hoffen wir es werden bald bessere Zeiten für die europäischen Völker eintreten, denn nur in der Freiheit ruht das Glück und der Wohlstand der Nationen. Davon geben die Republiken der Vereinigten Staaten von Nordamerika den schönsten Beweis. Von Jahr zu Jahr werden sie an Macht und Wohlstand stärker. Die Bevölkerung vermehrt sich rasch und Tausende kommen aus dem alten und geknechteten Europa, um sich hier eine neue Heimat zu gründen.

Kossuth aus Polen wurde hier in allen Teilen von Amerika mit ungeheuren Triumpfen und Festlichkeiten und volksmilitärischen Paraden empfangen, die noch keinem Fürsten seit Bestehen dargebracht wurden. Er ist nun wieder in New York und wird diese Woche nach England zurückkehren. Er empfing zu seinen zukünftigen Zwecken Geld, Waffen und Munition in Mengen, u. a. hat das Volk vom Staate Ohio alle seine Waffen zur Befreiung Ungarns und Deutschlands angeboten. — Gut Heil für die Zukunft!

Indem ich Euch alle und alle, die sich meiner noch erinnern, herzlich grüße,
zeichnet Euer dankbarer Sohn und Bruder Anton Hogg

Nachtrag:

Josef Krezer ist letzte Woche hier angekommen und hat Arbeit bekommen. Grüße von ihm an seinen Bruder und an Schneider Moors. Ebenso ist vorgestern Lisetta Hahn hier angekommen.

Anton Hogg Newark, 1853.

Liebe Eltern und Geschwister!

Euren Brief habe ich am 22. August 1852 empfangen und daraus ersehen, daß Ihr Euch der Gesundheit erfreut, dagegen aber einen schlechten Geschäftsgang habt, was wir sehr oft durch neue Ankömmlinge aus der alten Heimat erfahren. Wir sind über die Zustände klar und glauben, daß auch Ihr sie kennt, trotzdem man versucht, Euch von oben Dunst vor die Augen zu machen. Die Geschäfte hier in Amerika gehen diesen Winter, der sehr gelinde war, weit besser als den ersten, den ich in Newark zubrachte. Eine Hauptursache dieses guten Geschäftes ist der Sieg der Demokratischen Partei in der letzten Präsidentenwahl über die Geldaristokraten.

Wenn ich mich größtenteils in New York aufhalte, so liegt das im Gewerblichen, nicht in politischen Verhältnissen, ich finde hier mehr Beschäftigung und wenn auch nicht bessere, so doch richtigere Bezahlung wie im Lande. Hier zirkuliert das bare Geld, an welchem im Lande sehr Mangel ist. Um eigenes Geschäft zu gründen, ist dagegen eine kleinere Stadt zweckmäßiger, in dem keine so großen Mittel erforderlich sind, wie in New York, Philadelphia oder einer anderen großen Stadt. In großen Städten ist es ein außergewöhnliches Glück, wenn einer ohne eigene Mittel, durch Spekulationen oder andere Zufälle (Betrug ist auch nicht selten) zu eigenem Grundeigentum kommt. Das Gewissen der Amerikaner ist nicht zu zart, je größer der Betrug, wenn er richtig gelingt, desto mehr Kredit hat der Geschäftsmann.

Was das Heiraten betrifft, hats noch gute Weil, obwohl es hier sehr schnell und ohne Pfarrer geschieht. Wenn auch die Zustände der arbeitenden Klasse hier noch manches zu wünschen übrig lassen, so sind doch viele besser dran, als in dem gottesbegnadeten Europa. Die größte Zahl der Arbeiter ist verheiratet. Sie werden den Ledigen vorgezogen, indem sie wegen Haussorgen nicht so leicht weggehen von der Werkstätte. Solche Arbeiterfamilien wohnen gewöhnlich in einem Schlafzimmer und in einem Zimmer, das zugleich Küche ist. Diese Arbeiter, welche allerdings einen ordentlichen Verdienst haben, führen ein besseres und glücklicheres Leben, als bei Euch der Handwerkerstand. Sie arbeiten entweder für sich und liefern ihre Arbeit in einen Verkaufsladen (Store) oder in der Werkstätte eines Geschäftsinhabers ab. Da aber hier Gewerbefreiheit ist, so führen sie (die Arbeiter) oft eine Krämerei, Kosthaus oder Wirtschaft nebenbei.

Wenn Ihr vielleicht von einem hört, daß einer in New York oder in einer anderen Großstadt ein Geschäft besitzt, so besteht dies oft weiter in nichts, als daß er Mieter eines kleinen Lokals ist, in dem er für sich oder mit mehreren Gehilfen arbeitet, dabei aber kein Grundeigentümer ist. Es werden oft Briefe voller Lügen hinausgesandt, worüber man sich hier oft lustig machen könnte. Leider werden oft viele durch solche falschen Nachrichten ins Unglück gestürzt oder mancher bekommt zu glänzende Ansichten von den hiesigen Zuständen. Ich ziehe natürlich Amerika bei den jetzigen schlimmen Zuständen Deutschlands tausendmal vor und finde mich glücklich; habe ein gutes Leben in Beziehung auf Essen und Trinken, bin sogar hübsch gekleidet und bin persönlich freier als draußen, von politischer Freiheit gar nicht zu reden.

Indem ich Euch alle und alle, die sich meiner noch erinnern, herzlich grüße,

Euer dankbarer Sohn und Bruder Anton Hogg

Anton Hogg New York, 19. November 1854

Meine lieben Eltern und Geschwister!

Euren Brief vom 23. Oktober habe ich am 13. November d. J. erhalten und freue mich, Euch gleich wieder Antwort zu geben und zwar soviel wie möglich befriedigende.

Eure Zufriedenheit und Glückwünsche zu unserer Verbindung hat mich und meine Frau sehr erfreut. Ihr dürft Euch beruhigt fühlen in Bezug auf unsere Zukunft, da man hier bei Fleiß und Sparsamkeit immer noch etwas erwerben kann, wenn auch die Lebensbedürfnisse teurer sind, so ist doch das Einkommen für arbeitsame Leute besser und an Fleiß lassen wir es uns beide nicht fehlen. Natürlich kann man nicht gleich am Anfang Geld beiseite machen, da man doch auch eine nette Hauseinrichtung zu haben wünscht, denn hier sind die Wohnungen, wenn auch klein, doch niedlicher, feiner und kostspieliger eingerichtet wie bei Euch. Ich habe schon jetzt 100 Dollar für unsere Einrichtung ausgegeben und doch fehlt uns noch einiges. Gustav und Mathilde wünsche ich nur einen amerikanischen Schaukelstuhl, die würden viel Freude und Spaß daran haben. Wenn ich Ihnen bis jetzt noch kein Geschenk gemacht habe, so hoffe ich, sie werden darob nicht böse sein. Ich hätte diesmal gerne die Gelegenheit genützt, durch den Bierkarle von Stetten, der hinausreist, etwas mitzuschicken, wenn ich nicht gegenwärtig durch die Anschaffungen und durch die Vorräte für den Winter Kohle und Holz einzukaufen hätte. Wenn ich wieder schreibe, werde ich sie nicht vergessen. Sie sollen jetzt nur recht fleißig lernen, denn an Talenten fehlt es ihnen nicht, davon bin ich überzeugt.

Da dieser Brief Euch vor Neujahr erreichen wird, so wünschen wir Euch allen, daß die gegenwärtigen und die kommenden unglücklichen Verhältnisse in der Heimat gelinde an Euch vorüberziehen mögen, daß Ihr Euch guter Gesundheit und eines genügenden Verdienstes erfreuen möget. Wir fühlen uns glücklich, daß wir keine Sorge für Euch nötig haben in Beziehung auf die teuren Verhältnisse, die in Deutschland existieren, da Ihr Euren Bedarf an Lebensmitteln hinlänglich selbst anbauen könnt. Dagegen, wenn Ihr im Geschäft Konkurrenz bekommen habt durch die Etablierung des Jesuiten „Johannes", werdet Ihr doch Euer altes Renommee behalten, durch solide Behandlung der Kunden und durch gute Ware. Also glaube ich, wird es Euch von größerem Nutzen sein, wenn Ihr gleichgültig über die Konkurrenz des Jesuiten weggeht, als darüber Lärm schlägt und räsoniert; denn Klugheit ist im Geschäftsleben die erste Regel. Ich hoffe, Ihr werdet mich richtig verstehen, denn es ist nur Liebe für Euch, was mich dieses zu schreiben veranlaßt.

In der Hoffnung, wieder recht bald von Euch etwas zu hören, grüßen wir Euch alle herzlich,

Euer dankbarer Sohn Anton Hogg und Karoline Hogg

Nachtrag: Ich ersuche Euch, den Eltern des Albert Bremgartner mitzuteilen, daß er diese Woche nach Cleveland, Staat Ohio abreist.

Anton Hogg 19. November 1854

Amerikanische Neuigkeiten

Die Zahl der hier in New York seit dem 1. Jänner bis Ende Oktober eingewanderten Personen beträgt 280717, darunter 152635 Deutsche, während im vorigen Jahr in derselben Zeit nur 95283 Deutsche hier ankamen. Bei der außerordentlichen Zunahme der deutschen Einwanderung, die infolge der unglücklichen Verhältnisse in Deutschland noch immer im Steigen zu sein scheint, ist es sehr zu beklagen, daß seit

einigen Monaten auch hier sehr wenig Aussicht auf Beschäftigung für den neuen Ankömmling vorhanden ist. Dies ist nicht allein in New York, in der nächsten Umgebung, sondern auch im Westen der Fall. Dies wird auch von Chicago berichtet, wohin auch viele von Milwaukee zurückgekehrt sein sollen, weil dort keine Arbeit zu finden war. Der große Übelstand ist, daß eine Masse von Einwanderern auf einzelne Hauptstationen zusammen kommen und dort größtenteils wegen Mangel an Mitteln nicht weiter können oder der irrigen Meinung sind, in einer großen Stadt jedenfalls Arbeit finden zu müssen. Der beste Rat für diejenigen Einwanderer, welche keinen festen Anhalt bei hier im Lande angesessenen Verwandten oder Freunden haben, ist, sich rechts oder links von der großen Heerstraße nach dem Westen in das Innere zu begeben, wo Arbeitskräfte immer noch gesucht werden. Diese Ansicht der Deutschen Gesellschaft in New York spricht auch die Deutsche Gesellschaft in Chicago aus und macht namentlich auf folgende Plätze in Illinois aufmerksam: Peru, Peoria, Rock Island, Rokfort, wo Arbeiter Beschäftigung finden können.

Die Sterblichkeit auf den Passagierschiffen während der letzten Zeit war wieder außerordentlich groß, am stärksten zeigte sich dieselbe auf den großen Schiffen von Liverpool und Le Havre. Man hofft hier, daß bei dem nächsten Kongreß strenge Gesetze gegen die Überfüllung der Schiffe, sowie gegen andere Übelstände auf den Schiffen erlassen werden, wodurch die am meisten und wahrscheinlichsten Ursachen behoben werden.

In den letzten Tagen haben wir den Untergang zweier Passagierschiffe zu beklagen, Virge Maria von Antwerpen und der New Era von Bremen. Durch sorgfältige Bemühung sind vom ersten Schiff alle mit dem Gepäck gerettet worden. Ein gleiches kann leider nicht von dem anderen Schiffe der New Era gemeldet werden. Von ca. 400 Passagieren sind vielleicht nur 150 bis 180 gerettet worden. In dem veröffentlichten Verzeichnis der Namen der ertrunkenen Passagiere finde ich keine Namen aus dem Seekreis. Nach Aussagen der Geretteten war der Kapitän mit seiner Mannschaft nur bemüht, sich selbst zu retten und überließ die armen Passagiere auf dem verunglückten Schiffe ihrem Schicksal,obwohl die Boote viele Menschen hätten fassen können, so wurden die Passagiere von dem Kapitän und der Mannschaft abgehalten, in dieselben zu steigen. Ja, die Deckpassagiere wurden sogar ins Zwischendeck zurückgedrängt, sodaß viele im Schiff ertranken.

Anton Hogg

Nachtrag. Dieser Bericht würde sich sehr gut für eine Veröffentlichung in der „Constanzer Zeitung" oder dem „Hegauer Erzähler" eignen. Wie wäre es, wenn Lehrer Fricker oder sonst ein Bekannter eine Abschrift davon nähme und sie einer dieser Blätter zusenden würde.

Anton Hogg — New York, den 15 Juli 1855

Meine lieben Eltern und Geschwister!

Da wir schon lange nichts von Euch gehört, so drängt es mich, an Euch zu schreiben. In Eurem letzten Brief erkundigt Ihr Euch, warum wir noch nie an den Schwager Karl Märte geschrieben. Ich habe schon im Januar einen Bericht an ihn gerichtet, bis jetzt aber keine Antwort erhalten. Dortmals setzte ich meinem Schwager auseinander, daß es unter den jetzigen Verhältnissen für ihn nicht ratsam wäre, nach Amerika auszuwandern.Durch die übergroße Auswanderung der letzten Jahre, sowie durch die kritischen Geschäftsverhältnisse, woran der jetzige Krieg eine Hauptursache ist, ist es sehr schwer, namentlich für Neuankommende, Arbeit zu verschaffen. Tausende von Menschen, die schon lange Jahre in Amerika, sind oft monatelang, namentlich im

Winter, ohne Arbeit. Dabei sind die Preise aller Lebensmittel in solcher Höhe, daß es auch demjenigen, der noch Beschäftigung hat, oft noch hart ankommt, für den Fall der Arbeitslosigkeit noch einige Dollars zu ersparen. Durch die allgemeine in allen amerikanischen Staaten so gesegnete Ernte dieses Jahres werden nun die Lebensmittelpreise herunterkommen, doch die Geschäfte sind noch im langsamen Fortschritt begriffen. Dabei sind noch andere Verhältnisse, die dem Deutschen das so gepriesene Amerika sehr zum Ekel machen müssen. Die Amerikaner sind nämlich in ihrer größten Mehrheit ein wassersaufendes, heuchlerisches, allen Genüssen des Lebens abgetötetes Volk, die nichts wissen, als an den Werktagen wie die Juden zu betrügen und zu handeln. (Wer der größte Betrüger in Amerika ist, ist auch der angesehenste Mann.) An Sonntagen 6 Stunden in die Kirche zu laufen und Psalmen zu heulen und dem einfältigen Geschwatze eines Predigers zuzuhören. Diese Leute, die keinen Sinn für geselliges Vergnügen haben und sich einbilden, weil sie auf dem amerikanischen Boden geboren sind, gescheiter wie andere Leute zu sein, haben nun schon in mehreren Staaten versucht, sogenannte Temperenz-Gesetze (Zwangsmäßigkeit) einzuführen, wodurch die Fabrikation von spritigen Getränken, also Bier, Wein, Schnaps, usw. verboten und der Verkauf derselben gänzlich abgeschafft wird, also auch nicht mehr getrunken werden dürfte. Was für eine herrliche Freiheit in Amerika. Ich glaube nicht nötig zu haben, weiteres anzuführen, da Ihr solches gewiß genugsam in Euren Zeitungen zu lesen bekommen werdet. Auch hier in New York sollte mit dem 4. Juli ein solches Zwangsmäßigkeitsgesetz inkraft treten, aber es wird hier nicht beachtet, da die Behörden der Stadt New York zu vernünftig sind, um solchen fanatischen Unsinn mit Gewalt einzuführen. Die Bewohner der Stadt New York sind in ihrer großen Mehrheit gegen solche Tyrannei. Was würde das Volk in Deutschland dazu sagen, wenn seine Herren ein Gesetz erließen, daß nichts mehr als kaltes Wasser getrunken werden dürfte?

Da fällt es eben manchem Deutschen in Amerika ein, daß wenn etwas besserer Verdienst und Gewerbe draußen wäre, dabei keine solche Schweifwedelei vor den Herren Beamten, das Steuerbüchle etwas leichter gemacht durch Reduzierung des stehenden Heeres und der Unzahl von Beamten, dann, wenn dieses nämlich hinweg, *wird Deutschland das herrlichste Land der Welt.* Hoffen wir, daß es noch so kommen wird; dann würden Tausende von Deutschen in Amerika mit geldgefüllten Taschen in ihre Heimat zurückkehren. *Auch mein einziges Bestreben ist, mir einige tausende Dollar hier zu erwerben und dann zurück nach den schönen Auen des Vaterlandes.*

Meine eigenen Verhältnisse lassen nichts zu wünschen übrig; ich bin nun schon seit zwei Jahren in einer Buchhandlung, wo ich ständige Arbeit habe und jeden Samstagabend meinen Arbeitslohn bar ausbezahlt bekomme. Soweit ich von anderen Bekannten aus Meßkirch weiß, haben alle ihr gutes Auskommen; es sind deren nicht mehr viele in New York.

Was meinen Bruder Heinrich anbetrifft, so hatte er eine gute Stelle vergangenen Winter durch bis Monat Mai in einer Lichterfabrik. Heinrich hat Euch den 1. Mai, sowie auch an Rebholz, betreff seiner Angelegenheiten geschrieben und bis dato noch keine Antwort erhalten. Er setzte in seinem Schreiben alles was er erhielt an, nach welchem Ihr ihm noch 140 Gulden schuldet, welche Summe Ihr ihm vom 1. Juni dieses Jahres an zu verzinsen hättet. Das Nähere werdet Ihr in seinem Brief vernommen haben, worauf er eine Erwiderung baldigst erwartet.

Es grüßt Euch herzlich Euer dankbarer Sohn

Anton Hogg

Anton Hogg - an seinen Bruder Heinrich Hogg, San Antonio

New York, 19. Oktober 1856

Mein lieber Bruder!

Wenn ich Dir schon lange nicht mehr schrieb, so wirst Du es zu entschuldigen wissen, wenn ich Dir mitteile, daß ich schon seit drei Wochen an Nervenfieber leide.

Ein unglückseliges Land dieses Amerika mit diesen sich immer wiederholenden Krankheiten. Ich war zwar nicht immer genötigt, mich von der Arbeit zu enthalten, außerdem sind meine Prinzipale generös genug, in solchen Fällen keine Abzüge am Arbeitslohn zu machen.

Ich sehe wirklich aus wie ein lebendes Skelett. Freund Boos ist auch schon mehrere Wochen krank, er leidet an Lungenentzündung und Fieber, also ist vorderhand mit der Hochzeit noch nichts.

Friedrich Hecker war auch in New York vor einigen Wochen und hielt eine feurige Rede in der Academie of Music (14. Street) vor beinahme 12000 Zuhörern. Die Räume der Academie waren voll gepfropft, hundert und aber hundert waren genötigt, wieder nach Hause zu gehen, da sie keinen Platz fanden. *Auch Gustav Struve hielt eine ausgezeichnete Rede.*

Entschuldige meine knorrige Schrift, später hoffe ich Dir mehr und besseres mitteilen zu können. Meine Frau, Schwiegermutter und Bekannten sind sonst wohl, was wir auch von Dir und Deinen Freunden hoffen.

Grüße von uns allen, Dein treuer Bruder Anton Hogg

Grüße an G. Blersch und Heilig.

Karoline Hogg - an Heinrich Hogg, San Antonio

New York, den 30. Oktober 1856

Lieber Schwager!

Mit kummervollem Herzen muß ich Dir von unserer traurigen Lage, in der wir uns befinden, Nachricht geben. Du wirst aus dem letzten Brief vernommen haben, daß mein Mann, Dein Bruder kränklich ist. Kaum war dieser Brief einige Tage weg, da ergriff ihn eine so heftige Krankheit, daß sein Aufkommen sehr zweifelhaft ist. Sogar die Ärzte, ich habe zwei, haben alle Hoffnung aufgegeben. Seine Krankheit ist Nervenfieber und Hirnentzündung im höchsten Grade. Er bietet einen herzzerreißenden Anblick. Er hat nichts mehr, als Haut und Bein. Er ist jetzt schon seit dem 21. d. M. ohne Verstand und phantasiert so heftig, daß er die Stimme bald ganz verloren hat. Gestern und heute hat er immer mit Dir zu tun gehabt; alle Augenblicke streckte er die Hände aus und rief: „Heinrich, mein Bruder, mein teurer Bruder, komm zu mir, reich mir Deine Hand. O, ich will, ich muß Dich sprechen." Ja, es ist entsetzlich, wie er leiden muß.

Du kannst Dir unsere schmerzliche Lage denken, mit tränengefüllten Augen stehe ich seit dem 21. Tag und Nacht an seinem Bette. Er kennt keinen Menschen, er spricht alles verwirrt. Ich wünsche recht gerne, daß Du hier wärest und das Schicksal Deines Bruders sehen könntest, denn alle Freunde ziehen sich jetzt zurück, weil sie seine Krankheit fürchten. So habe ich niemanden um mich, als meine Mutter und Fricks. Diese kommen alle abend. Frick selbst hat schon zwei Nächte bei ihm gewacht. Auch sein Chef schickt jeden Tag einen Mann von seinen Arbeitern, um zu sehen, wie es ihm geht. Er hat ihm auch 5 Dollar geschenkt. Auch habe ich Dir zu bemerken, daß Boos auch am Nervenfieber schwer erkrankt ist. Er liegt im New Yorker Hospital. Meine Schwester war bei ihm, er sei auch so entstellt, daß man

ihn nicht erkenne und sein Aufkommen daher sehr zweifelhaft ist. Ich muß mein Schreiben enden, ich hoffe eine baldige Antwort von Dir.

Lebe wohl, es grüßt Dich Deine aufrichtige Schwägerin Karoline Hogg

Grüße an Herrn Blersch und Heilig. Grüße an Dich von meiner Mutter und Fricks.

Nachtrag!

Lieber Schwager!

Gerade, als ich dieses Blatt vor ein paar Stunden beendet habe, war mein teurer Gatte, Dein Bruder aus dieser Welt geschieden. Unter furchtbaren Schmerzen um 2.30 Uhr morgens. Nehme es mir nicht übel, daß ich es noch auf dieses Blatt vermerke, ich weiß nicht, wo mir gerade der Kopf steht. Schreibe mir doch sobald als möglich eine Antwort.

Deine tiefbetrübte Schwägerin Karolin Hogg

Karoline Hogg - an Benedikt Hogg, Meßkirch

New York, den 2. November 1856

Liebe Schwiegereltern!

Mit kummervollem Herzen ergreife ich die Feder, um Euch mein trauriges Schicksal, welches mich getroffen hat, zu schreiben. Mein teurer Gatte Euer Sohn Anton hat am 1. November nach einer 13-tägigen schmerzlichen Krankheit sein irdisches

Benedikt Hogg
20. III. 1798 – 14. II. 1871

Leben mit dem ewigen vertauscht. Seine Krankheit war Nervenfieber, Schleimfieber und Hirnentzündung. Sein Anblick war herzzerreißend, er war wie ein Marterbild. Er phantasierte 13 Tage lang, er kannte niemand. Ich konnte die ganze Zeit keine Minute schlafen. Tag und Nacht stand ich mit tränenden Augen an seinem Bett. Ich hatte niemanden um mich, als meine Mutter und Fricks. Selbst seine besten Freunde zogen sich zurück, indem sie seine Krankheit scheuten. Ich mußte vieles

durchmachen. Ich habe alles aufgeboten, was in meinen Kräften stand. Ich hatte zwei Ärzte, mußte daher jeden Tag 2 Dollar bezahlen ohne Medizin. Ich tat es recht gerne, ich würde gerne Tag und Nacht gearbeitet haben, wenn nur mein teurer Gatte nicht gestorben wäre. Ich kann Euch mein trauriges Schicksal nicht genug schildern, denn ich und Anton lebten sehr glücklich und zufrieden. Ich habe diese 2 Jahre und 7 Monate meinen Mann nie böse gesehen, trotzdem wir vieles durchzumachen hatten. In Meßkirch wird man sich gewundert haben, daß Anton mich geheiratet hatte und hier haben sich die Landsleute gewundert, daß ich ihn geheiratet habe. Ihr könnt Euch bei jedem Bekannten erkundigen, was ich für ihn getan habe. Es wäre vielleicht besser gewesen, wenn ich schon vor vier Jahren nach Amerika gekommen wäre, dann würde er vielleicht noch am Leben sein, denn es ist ihm am Anfang nicht sehr gut gegangen. Er hatte öfters keine Arbeit und so auch manchmal nichts oder sehr wenig zu essen, was er Euch nie geschrieben hat. Amerika ist sehr verschieden. Mancher findet das Glück, mancher das Gegenteil. Mein Mann hat hier vieles durchgemacht, und wie er das Glück hatte, in diese Buchbinderei zu kommen, da wurde er leider vom Leichtsinn hingerissen, verbrauchte sein Geld von Woche zu Woche. Doch wie er mich kennen lernte, war er ganz anders. Er gab mir, bevor wir heirateten jede Woche 3 Dollar zum Aufbewahren. Er hat auch sehr viel an seinen Augen gelitten. Er hatte den Star, sodaß man glaubte, er würde das Augenlicht verlieren; allein es wurde ihm geholfen. Diesmal war es den Ärzten nicht mehr möglich, ihn zu retten. Wir hatten, bevor mein Mann krank wurde, 70 Dollar bares Geld und jetzt habe ich keinen Heller mehr, denn es ist hier alles mit großen Unkosten verbunden. Für sein Grab bezahlte ich 14 Dollar, für den Sarg 18 Dollar, für den Leichenwagen 5 Dollar, für 2 Schöffen 10 Dollar. Es ist hier ganz anders, wie bei Euch. Wir haben in der Stadt keine Gottesäcker, man muß über das Wasser fahren. Mein Mann ist drei Meilen von hier begraben, es ist ein schöner Gottesacker. Ich ließ ihm auch eine schöne Grabschrift setzen. Sie kostete 12 Dollar. Das macht zusammen 49 Dollar, nur die Leichenkosten. Man hätte ihn auch begraben, ohne daß ich einen Cent zu bezahlen hätte; allein dann hätte ich nicht gewußt, wo er hingekommen wäre. So kann ich jederzeit sein Grab besuchen.

Es tat mir sehr leid, daß sein Bruder Heinrich nicht hier war. Mein Mann hatte sehr viel mit ihm zu tun, solange er krank war. Noch in der letzten Nacht, bevor er starb, hat er noch immer gerufen und die Hände ausgestreckt: „Heinrich, mein Bruder, mein teurer Bruder komm zu mir, reich mir Deine Hand, lebe wohl mein Bruder." Auch von Euch mein lieber Schwiegervater hat er gesprochen. Er hat Euch um Verzeihung gebeten. Auch hat er von uns allen Abschied genommen. Er hat mich die letzten Tage nie gekannt in seiner Phantasie, bis in der letzten Nacht, da war er ein paar Minuten bei sich, und als er mich sah, da standen ihm die Tränen in den Augen. Er verlangte meine Hand und sagte: „Ade meine Liebe, ich muß scheiden von Dir, lebe wohl." Dann war es wieder aus. Ich kann seine letzten Worte nicht vergessen. Ich muß mein Schreiben enden.

Wir grüßen Euch alle vielmals und ich verbleibe

Eure tief betrübte Schwiegertochter Karoline Hogg